„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1893 unter Nr. 3745.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von 20 Pfg.
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Dienstag, 7. November 1893. | Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien. | Neunundzwanzigster Jahrgang. | № 89.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Ein Massenprotest der schlesischen Landwirthschaft gegen den russischen Handelsvertrag.
Vollwerthigkeit eines Schlachtthieres trotz krankhafter Veränderung.
Die Drainage ganzer Felder.
Feuilleton: Das Radfahren und seine Verwendung in der Landwirthschaft.
Correspondenzen: Magdeburg (Gen.-Vers. des techn. Vereins für Zuckerfabrikation). — Neuwied (Raiffeisenscher Verein). — Bayerisch Unterfranken (Landwirthsch. Bericht).
Marktberichte: Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Angebot und Nachfrage. — Aus der Geschäftswelt.
Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Witterungsbericht der Univ.-Sternwarte. Allg. Geflügelausstellung. Prüfung im Hufbeschlag. Gutsverkäufe. Schweidnitz (Winterschule). Bernstadt (Kartoffelernte. Saatenstand).
Bund der Landwirthe. Der Bund und das ländliche Creditwesen. Schultz-Lupitz. Heute so, morgen so. Zur Währungsfrage. Handelspolitisches. Deutschlands Bedarf an Brotfrüchten.
Fragen und Antworten. — Antworten (Raupenleim. Molkereibetrieb).
Literatur. — Telegr. Depeschen.

Ein Massenprotest der schlesischen Landwirthschaft gegen den russischen Handelsvertrag.

Donnerstag, den 9. November, Vormittags 11½ Uhr, findet eine außerordentliche Generalversammlung aller verbündeten landwirthschaftlichen Vereine Schlesiens zu Breslau in dem Saale des Liebichschen Etablissements, Gartenstraße Nr. 19, statt. Jeder schlesische Landwirth, der einem dem Centralverein unmittelbar oder mittelbar angeschlossenen Verein angehört, ist eingeladen und berechtigt, seine Stimme bei den zu fassenden Beschlüssen abzugeben.

Sechs Jahre sind darüber hingegangen, daß Schlesiens Landwirthe zu einer solchen außerordentlichen Berathung von ihrem Vorstand zusammengerufen worden sind. Am 14. November 1887 war es, als gegen 1500 Männer ihre Stimme erhoben, um eine weitere Steigerung der Getreidezölle zu verlangen, weil diese in der bis dahin geltenden Höhe nicht die erhofften Folgen gehabt hatten. Langsam, gleichsam tastend, waren Regierung und Volksvertretung mit den landwirthschaftlichen Schutzzöllen vorgegangen, man hatte 1879 mit einer Mark für Brotgetreide und Hafer begonnen und 1885 den Zoll für 100 kg Weizen und Roggen auf 3 Mk., für Hafer auf 1,50 Mk., für Mühlenfabrikate auf 7,50 Mk. erhöht und auch sonst eine ganze Reihe von Erhöhungen eintreten lassen. Aber schon zwei Jahre später kamen Alle, die ein Herz für die deutsche Landwirthschaft hatten, zu der Ueberzeugung, daß auch dieser Zollsatz der heimischen Arbeit nicht ausreichenden Schutz gewährte. Alle landwirthschaftlichen Körperschaften, der Deutsche Landwirthschaftsrath an der Spitze, erhoben ihre Stimmen und setzten es durch, daß der Reichstag mit 203 gegen 116 Stimmen einen Zoll von 5 Mk. für Weizen und Roggen, 4 Mk. für Hafer, 10,50 Mk. für Mühlenfabrikate, 2 Mk. für Mais u. s. w. zu genehmigen beschloß. Die Petition der Schlesier, die ganz erheblich bei diesem Beschluß mitgewirkt hat, wurde von den Herren von Roeder-Ober-Ellguth und Freiherrn von Tschammer-Dromsdorf verfaßt, einstimmig von der Versammlung am 14. November angenommen und dem Reichstag wie dem Reichskanzler, Fürsten Bismarck, zugesandt; sie hatte folgenden Wortlaut:

„Die Vertreter der schlesischen Landwirthschaft sind heute auf den Ruf des Vorstandes des landwirthschaftlichen Centralvereins zum erstenmale zu einer Generalversammlung der verbündeten Vereine zusammengetreten, um über die Nothlage der Landwirthschaft und die Mittel zur Abhilfe zu berathen. Eine Nothlage ist vorhanden, sie mußte eintreten bei den sinkenden Preisen aller Produkte, bei gleichzeitig steigenden Ausgaben für die Wirthschaft, für Steuern und Abgaben aller Art, für den Unterhalt der Familien der Landwirthe. Sie ist eingetreten wie die versammelten Vertreter aus den verschiedenen Kreisen unserer Provinz bestätigen. Was die Mittel zur Abhilfe betrifft, so ist sich die schlesische Landwirthschaft bewußt, im Großen und Ganzen das ihr von berufener und unberufener Seite zugerufene Wort: „Hilf dir selbst“ — in vollem Maße erfüllt zu haben. Ein Blick auf Aecker und Wiesen, in Höfe und Ställe läßt ein stetiges Fortschreiten des landwirthschaftlichen Gewerbes unserer Provinz erkennen. Die letzten Jahre haben uns fühlbar den Beweis geliefert, daß dem ungeachtet die Baareinnahmen sinken und in umgekehrtem Verhältniß stehen zu der wachsenden Arbeit und steigenden Intelligenz, und daß gerade die erzielten hohen Erträge dazu beigetragen haben, den von ausländischer Waare überflutheten Markt noch mehr zu belasten. Hieraus ergiebt sich, daß die Selbsthilfe allein nicht im Stande ist, die Landwirthe vor Verarmung, die Landwirthschaft vor dem Untergange zu bewahren, daß vielmehr die Gesetzgebung auf den Gebieten des Erbrechtes, der Währungsverhältnisse, des Steuer-, Bank- und Zollwesens einzutreten hat, um dem wichtigsten deutschen Gewerbe wieder eine Stätte zu verschaffen, auf welcher es in einigermaßen lohnender Arbeit seine Kräfte entfalten kann. Gegenwärtig ist die Noth der Landwirthschaft eine so dringende, daß die deutschen Landwirthe in erster Linie ihr Augenmerk auf eine Erhöhung der Zölle als dasjenige Heilmittel richten, welches als am schnellsten wirkend besonders geeignet ist, die ersterbenden Kräfte zu ermuthigtem Streben zu sammeln. Die zur Zeit bestehenden Zölle, welche dem Staate und den Kreisen Einnahmen verschaffen, haben bewirkt, daß die Preise nicht noch niedriger stehen, als es gegenwärtig der Fall ist; sie haben aber nicht vermocht, die ausländische Concurrenz derartig in die Schranken zurückzuweisen, daß die inländische Landwirthschaft im Stande ist, den Kampf mit ihr aufzunehmen, ohne sich dabei selbst zu tödten. Nur eine wesentliche Erhöhung der Zölle kann den inländischen Getreidebau für die Zukunft noch möglich machen. Sowie die Verhältnisse jetzt liegen, sind wir gezwungen, über kurz oder lang den Pflug aus der Hand zu legen. Schwert und Pflug haben Deutschland groß gemacht. Man rette den Pflug und mit ihm die kräftigen Hände, die das Schwert zu führen haben. In diesem Sinne, von dem Ernste des Augenblicks tief durchdrungen, richtet die unterzeichnete Generalversammlung als die berufene Vertretung der gesammten Landwirthschaft Schlesiens die Bitte an den Reichstag:

Hochderselbe wolle eine wesentliche Erhöhung der deutschen Eingangszölle auf landwirthschaftliche Produkte — insbesondere auf Getreide — auf das Schleunigste herbeiführen.

Die Generalversammlung der verbündeten Vereine des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.“

Herr von Roeder-Ober-Ellguth war es, der in dieser ersten Massenversammlung schlesischer Landwirthe die Annahme der Petition den Anwesenden empfahl. Die maßvolle und dabei doch so eindringliche Sprache dieses Mannes, der aus eigenster Erfahrung, in harter Arbeit sein Urtheil gefunden, hat auf alle damals Anwesenden einen tiefen nachhaltigen Eindruck gemacht. Wir glauben, daß es eine gute Vorbereitung zu der nächsten Versammlung sein wird, wenn wir einen Aufruf, den Herr von Roeder im Septbr. **1887** erlassen hat, hier nochmals unsern Lesern vor die Augen rücken. „Es ist Zeit!“ lautete die Ueberschrift folgender Mahnworte:

„Als im Frühjahr dieses Jahres eine Erhöhung der Getreidezölle in Aussicht stand, da war es wie ein frischer Hauch, der die bedrückten Gemüther der Landwirthe aufrichtete: „Es wird langsam aber sicher besser werden, die Preise werden nach und nach steigen, die Krise hat ihren Höhepunkt erreicht; laßt uns mit neuem Muth an unser Tagewerk gehen!“ Die Preise stiegen! Wer hatte den Nutzen? der Großhandel und einige wenige bevorzugte Landwirthe, die noch im Besitz von Körnern waren. Die Preise sind gefallen! Dem frischen Hauch ist ein Sirotto gefolgt, der selbst bei den passionirtesten Landwirthen die Thattraft zu ertödten und sie der Dürre der äußersten Muthlosigkeit preiszugeben droht. Was schadet das? Denjenigen, die noch ein Gefühl für ihre Mitmenschen haben, führe ich die Lage von Tausenden von Landwirthen vor Augen, die als Ertrinkende um ihre Existenz ringen; schaffensfreudige thätige Männer waren es, jetzt sind es ermattete Kämpfer. Schwerer beinahe noch als die Sorge des Familienvaters drückt das Gefühl: Die Arbeit deines Lebens war vergeblich! Denen aber, die in sittlicher Roheit so weit versunken sind, daß sie es gleichgiltig mit ansehen, wenn Hunderttausende ihrer Mitmenschen elend zu Grunde gehen, die kühl aussprechen: Der Landwirth geht verloren, die Landwirthschaft lebe! — diesen rufe ich zu: Täuscht Euch nicht, auch der Landwirth, der über die Leiche des gegenwärtigen Besitzers den Pflug in die Hand nimmt, wird nicht im Stande sein, den Doppelcentner Roggen für 10 Mk. (dieser Preis wurde in den letzten Wochen an kleinen Märkten gezahlt) zu erzeugen; ich berufe mich in dieser Beziehung auf das Gutachten aller praktischen Landwirthe. Es handelt sich daher nicht nur um die Existenz der gegenwärtigen Landwirthe, sondern um den inländischen Getreidebau; dieser ist bedroht. Daß der Untergang, ja auch nur eine wesentliche Einschränkung des inländischen Getreidebaues auf die Landwirthschaft, auf alle Produktivstände und schließlich auf das gesammte Volksleben gefährdend und endlich vernichtend einwirkt, lehrt uns die Geschichte Roms; auch aus der neuesten Geschichte Englands kann der aufmerksame Beobachter viel lernen. Die drohende Gefahr zu beseitigen, giebt es verschiedene Mittel, doch das zunächst liegende, das einzige, welches schnell ins Leben gerufen werden kann, ist die Erhöhung der Getreidezölle. Ernstliche Gegner dieser Erhöhung giebt es im Lande nur noch wenige; wer dagegen ist, ist es aus Prinzip, nicht aus praktischer Erkenntniß der Verhältnisse, von welchem Gesichtspunkte aus praktische Fragen allein beurtheilt werden sollten. Es fehlt nur an der Initiative; diese liegt dem Landwirthschaftsminister ob. Es ist schwer, in gegenwärtiger Zeit Landwirthschaftsminister zu sein. Die Noth des Gewerbes, welches er zu vertreten berufen ist, muß Tag und Nacht schwer auf ihm lasten. Diese Last läßt sich ertragen, so lange er das Vertrauen der Landwirthschaft hinter sich hat, daß er zu rechter Zeit handeln werde. Die Landwirthschaft nimmt an, daß jetzt nicht nur die rechte Zeit, sondern der äußerste Zeitpunkt ist; wird dieser versäumt, so hört das Vertrauen auf. „Es ist Zeit“ — so ruft mit mir die gesammte deutsche Landwirthschaft voller Ungeduld. „Es ist Zeit zum Handeln“ — Eisenbahnen und Telegraphen giebt es; die Bequemlichkeit der Reichstagsmitglieder kommt nicht in Betracht, wo die Existenz von Hunderttausenden auf dem Spiele steht. „Es ist höchste Zeit“ — es handelt sich um Tage und Wochen; wird nicht schleunig ein Riegel vorgeschoben, dann gereicht die, wie ich annehme, ernstlich geplante Erhöhung der Getreidezölle in diesem Jahre wenigstens den Landwirthen nicht mehr zum Vortheil und der durch das fortgesetzte Ringen um die Existenz so schon zur Verbitterung geneigte Landwirth sagt sich: deine Interessen sind nicht energisch vertreten worden, sonst hätte es so nicht kommen können. Die Liebe zu meinem Gewerbe, dem ich mit Passion diene, die Noth meiner Berufsgenossen, welche ich durch speziellen Einblick in viele Wirthschaften kenne, drückt mir die Feder in die Hand, und wenn ich hoffe, daß meine Worte nicht ungehört und nicht unberücksichtigt verhallen, so sind es nicht die Worte, denen ich diese Kraft beimesse, sondern die Macht, die hinter ihnen steht: ein Heer von schwer belasteten, ungeduldig harrenden Männern; möge es nicht dazu kommen, daß sich die Ungeduld in bitteren Groll wandele.*)

Der mühsam erkämpfte Zoll trat zur Freude der gesammten deutschen Landwirthschaft am 1. Januar 1888 in Kraft.

Seit jener Zeit hat sich gar vieles in Deutschland geändert. Bismarck mußte das Steuerruder abgeben — ein neuer Kurs wurde eingeschlagen und der schützende Deich der Zölle erheblich abgetragen, so daß die Ueberfluthung mit fremdem Getreide wieder wie vor 1888 über uns hereingebrochen ist. Nur ein Damm steht noch in alter Höhe da und um ihn geht der Kampf, soll auch er seine Krone verlieren, er, der den heftigsten Anprall von uns abhält — ja oder nein?

Und darum ergeht heut der Ruf an alle schlesischen Landwirthe: Helft den letzten Damm mit allen Kräften schützen! Auch den Muthlosen gilt dieser Ruf! Den Muthlosen, die da nicht ganz ohne Grund klagen: es ist zu spät, warum haben wir nicht einmüthig all unsere Kraft vor zwei Jahren zusammengenommen und haben dem Ansturm auf all unsere guten Deiche, an denen noch der alte, erfahrene Deichhauptmann mitgearbeitet hat, vertheidigt bis auf den letzten Mann?! Diesen Kleinmüthigen sei gesagt, daß sie zwar leider recht haben, daß man aber nicht einen Damm abträgt, den man in zehn Jahren sicher wieder zusammenkarren muß! Und noch eins, wenn auch das russische Getreide in keinem Fall, selbst bei den heutigen Kampfzöllen nicht, uns vom Halse bleibt, selbst wenn es auf allen möglichen Kanälen uns zufließt, so muß es doch erst einen großen Umweg machen, ehe es uns überfällt, es muß sich seine Vergnügungsreise etwas kosten lassen; und da bei Roggen von Weltmarktspreis weniger als bei Weizen die Rede sein kann, weil eben nicht in der ganzen Welt Roggen gebaut und gegessen wird, so muß diese Reise des russischen Roggens auch auf dem sogenannten Weltmarkt zum Ausdruck kommen. Weiter wünscht der deutsche Roggenbauer, dem der Kartoffelbau beschnitten ist, und der leider weder Zuckerrüben noch Körnermais bauen kann, ja nichts, als daß er von seiner Arbeit einen bescheidenen Verdienst hat!

Ein Gutes hat der neue Kurs zweifellos, er hat die Landwirthe zur Besinnung gebracht, sie haben gesehen, daß es ohne Einigung nicht mehr weiter geht!

*) „Landwirth“ Nr. 79 Jahrgang 1887.

Vollwerthigkeit eines Schlachtthieres trotz krankhafter Veränderung.

In der Versammlung des Vereins der Schlachthausthierärzte des Regbez. Arnsberg ist die Frage, ob es einen Anspruch an den Verkäufer begründet, wenn ein Schlachtthier mit einer krankhaften Veränderung behaftet, aber trotzdem vollwerthig befunden wird, zur Sprache gebracht und eine öffentliche Besprechung derselben gewünscht worden.

Es kommt, wie auch mehrere Mitglieder jener Versammlung bestätigten, häufig vor, daß ein Fleischer sich weigert, ein Thier abzunehmen, welches mit geringfügiger Tuberkulose oder sonst einer localen krankhaften Veränderung behaftet ist, aber vom Sachverständigen für vollwerthig erklärt worden ist. Der Fleischer beruft sich in der Regel dabei auf seine Kundschaft, die sehr penibel sei, und in deren Augen er sich durch Verkauf eines solchen Thieres schädigen könnte.

Zunächst ist nun zweifellos der betreffende Fleischer als derzeitiger Besitzer verpflichtet, auf Anordnung der Schlachthausverwaltung das betr. geschlachtete Stück in eigene Verwahrung zu nehmen. Er würde ferner verpflichtet sein, das vorläufig in seinem Besitz befindliche Streitobjekt gegen Verderb zu sichern. Es würde daraus auch für ihn die Verpflichtung construirt werden können, im Fall der Verderb der Sache nur durch deren rechtzeitigen Verbrauch gehindert werden kann, ihre bestmögliche Verwerthung in diesem Sinne seinerseits zu veranlassen.

Der Schlachthausverwaltung können also aus einer derartigen Weigerung des Fleischers, ein solches Thier abzunehmen, Weiterungen wohl nicht erwachsen.

Dagegen bleibt die Frage: Würde in einem solchen Falle der Fleischer die Rückgängigmachung des Handels verlangen, bezw. mit Erfolg die Wandlungs- oder Minderwerthsklage anstrengen können?

Diese Frage muß nach dem Wesen der gemeinrechtlichen Gewährleistung verneint werden. Die Gewährspflicht des Verkäufers besteht nur, wenn die Sache einen erheblichen Mangel, bezw. eine erhebliche Werthverminderung aufweist. Wenn nun ein Thier trotz einer localen krankhaften Veränderung als vollwerthig bezeichnet wird, so könnte der Fleischer diese Entscheidung des Sachverständigen ja rechtlich (durch Gegengutachten) anfechten. Die Richtigkeit bezw. die juristische Anerkennung dieser Sachverständigen-Entscheidung vorausgesetzt, liegt aber in dem Umstand, daß das Thier als vollwerthig erklärt werden mußte, zugleich der Beweis, daß es eben einen den Werth vermindernden Mangel nicht hat. Selbst wenn irgend ein Körpertheil wegen krankhafter Veränderung von der Verwerthung ausgeschlossen werden muß, würde hierfür ein Ersatz nur beansprucht werden können, wenn der Werth dieses Theils im Vergleich zum Gesammtwerth erheblich wäre.

Wenn der Fleischer einwendet, daß er solches Fleisch trotzdem an seine Kunden nicht verkaufen könne, daß also die Sache für seinen speziellen Gebrauch keinen Werth, bezw. einen erheblichen Minderwerth habe, so ist dieser Einwand nicht maßgebend. Denn

betr. Fleischwaare haftet eine objektive Eigenschaft nicht an, welche eine geringere Bewerthung derselben im Handel begründete oder auch nur thatsächlich nach allgemeiner Anschauung herbeiführte. Es wird ebensowohl viele Fleischer geben, welche solches Fleisch anstandslos verkaufen können, als andrerseits der verständige Theil des Publikums (dessen Anschauung sonach überdies die maßgebende sein muß) keinen Anstand nehmen wird, Fleisch, welches sanitätspolizeilich untersucht und dabei ausdrücklich als vollwerthig erklärt wird, zu kaufen. Es ist somit der Handelswerth nicht nach der „allgemeinen Anschauung" beeinträchtigt. Wenn einzelne Consumenten — und auch diese nur, im Falle die Herkunft der Waare zufällig bekannt wird— letztere nicht kaufen wollen, bezw. nicht als tadellos betrachten, so ist dies ein subjektives Empfinden, welches der giltigen Anschauung nicht entspricht und einer Liebhaberei gleichzustellen ist, die keine sachliche Grundlage hat. Wenn der Fleischer auf eine irrthümliche Anschauung einiger Consumenten glaubt Rücksicht nehmen zu müssen, so kann er doch auf einen Irrthum nicht einen Rechtsanspruch begründen.

Ueber Drainage.

Von Regierungs-Baumeister Krueger in Hannover.

(Nachdruck verboten.)

1. Die Drainage ganzer Felder.

Die Erkenntniß von der ungemein großen Bedeutung, welche ein richtiger Feuchtigkeitsgrad des Bodens für das Gedeihen der Pflanzen hat, ist so alt wie die Anfänge der Boden-Cultur. Deshalb war man bald bestrebt, ein Zuviel durch Ableitung zu entfernen und ein Zuwenig durch Zuleitung zu ersetzen, und es entstanden so die Ent- und Bewässerungen. — Wir wollen uns heute mit den ersteren Einrichtungen beschäftigen.

Fragen wir uns zunächst nach den unmittelbaren Folgen, welche wir durch eine Entwässerung erreichen wollen, so lautet die Antwort: „Die Entwässerung bezweckt die Senkung des Grundwassers und eine angemessene Ableitung des Tagewassers."

Diese Veränderung der Wasserverhältnisse übt eine lange Reihe von verbessernden Einflüssen auf den Culturboden aus. Als solche sind hauptsächlich zu nennen:

1. Der Boden wird zugänglicher und kann zur rechten Zeit bestellt werden.

2. Die Bestellung wird leichter und billiger. Durch richtig bemessene Wasserentziehung bekommt der Boden eine gleichmäßige Feuchtigkeit, er klebt nicht an den Ackergeräthen, trocknet aber auch nicht zu harte Schollen zusammen, welche schwer zu durchbrechen und zu zerkleinern sind.

3. Der Boden wird reiner, weil durch die Entziehung des Wassers einer großen Zahl der hartnäckigsten Unkräuter die Lebens-Bedingungen entzogen werden, z. B. Quecke, Schachtelhalm u. a. m.

4. Der Boden wird wärmer, weil die durch Verdunstung erzeugte Kälte fortfällt. Positiv wärmer, weil der durch Oxydation Wärme erzeugende Sauerstoff sowohl durch die geöffneten Poren des Bodens, als auch durch Drainröhren tiefer in den Boden eindringen kann. Jede niederfallende Regenmenge kann schnell versinken und führt damit Luft, das ist Sauerstoff, welcher für die Zersetzung der Dungstoffe und Verwandlung in Pflanzen-Nährstoffe unentbehrlich, dem Boden zu. Bei stehendem Grundwasser war der Zutritt von Sauerstoff ausgeschlossen. Deshalb wirkt der Dünger nach stattgehabter Entwässerung kräftiger.

5. Der Boden wird tiefer. Durch zweckmäßige Senkung des Grundwasserstandes wird den Pflanzenwurzeln ein tieferes Eindringen ermöglicht. Dadurch wird das Volumen des Nährstoffe aufnehmenden und abgebenden Bodens vergrößert. Die in das Grundwasser gelangenden Nährstoffe sind so gut wie verloren.

6. Der Boden wird sicherer. Das Auswintern und Auffrieren wird naturgemäß durch Trockenlegung seltener werden.

7. Die Vegetation beginnt früher, denn wir haben gesehen, daß dem Boden durch Wasserentziehung mehr Wärme zugeführt wird, theils direct durch Eintritt der warmen Luft, theils indirect durch Verbindung mit Sauerstoff und Verminderung der Verdunstungskälte. Die Wärme ist aber eine wesentliche Bedingung für ein gedeihliches Pflanzenwachsthum. — Von wie großem Vortheil eine frühe und tiefe Bewurzelung ist, das ist allgemein bekannt.

8. Die Erträge werden nach Menge und Beschaffenheit höher. Das Befallen mit Rost und anderen Kleinwesen ist auf trockenen Böden seltener als auf nassen.

Die Nothwendigkeit zu Entwässerungen ist natürlich bei schwer durchlassenden Böden größer, als bei leichteren Böden. Zu ersteren gehören die thonigen und lehmigen Böden; jedoch ist auch oft sehr feiner Sand die Ursache schädlicher Nässe, wie überhaupt fast immer nur die Dichtigkeit der Lagerung der einzelnen Bodentheilchen. Nicht immer ist dabei die Beschaffenheit der Oberfläche maßgebend, finden wir doch oft unter einer schwachen, sandigen Oberschicht strengen Lehm anstehen.

Jeder tüchtige Landwirth, der seinen Acker kennt, wird es am besten beurtheilen können, wo ein Abzug von Wasser dienlich, wo nicht. — Beim Abtrockenen des bestellten Landes im Frühling machen sich zu nasse Stellen durch eine lang anhaltende, dunklere Färbung bemerkbar; das Gedeihen von Pflanzen, welche die Nässe lieben, wie z. B. Quecke, Binsen und Schachtelhalm, zeigen uns ferner genau die Stellen an, wo schädliche Nässe vorhanden ist. Wo diese Wahrnehmungen nicht ausreichen, da ist durch Beobachtung der Grundwasserstände zu verschiedenen Jahreszeiten und Untersuchung der Untergrunds-Beschaffenheit die Entscheidung über die Entwässerungsbedürftigkeit herbeizuführen.

In früherer Zeit suchte man fast allgemein die Entwässerung durch Anlage von offenen Gräben zu bewirken. Es handelte sich dabei nicht nur um Anlage von Hauptgräben, sondern wollte man in einem Boden eine durchweg genügende Entwässerung erzielen, so blieb nichts weiter übrig, als die Gräben so dicht an einander anzuordnen, daß deren Wirkung sich allen Punkten des zu entwässernden Landes mittheilte. Wir finden dieses System der Entwässerung noch heute in unseren bedeichten Marschen. Bei der beschränkten Vorfluth, an welcher diese Landstriche häufig leiden, haben die Gräben hier außer dem Zwecke der Wasserentziehung noch den, eine große Wassermenge schadlos aufzuspeichern, wenn wegen ungünstiger Wasserstände außendeichs die Vorfluth für längere Zeit unterbrochen werden sollte. In den Marschen bieten die Gräben oft Raum genug, um etwa $^1/_{10}$ der ganzen Jahres-Regenmenge aufzuspeichern. In diesen Fällen hat die Einzelentwässerung durch Gräben eine Berechtigung, sonst aber ist es eine fast endlose Reihe von Nachtheilen, welche mit dem ausgedehnten Grabennetz verbunden sind. Als solche sind hauptsächlich zu nennen:

1. Die Gräben erfordern sehr hohe Anlage- und Unterhaltungs-Kosten. — Die Grabenböschungen sind Zuchtstätten für Unkräuter und Ungeziefer.

2. Zahlreiche Gräben erschweren die Wirthschaft außerordentlich.

3. Die bei Regen über den Grabenrand abfließenden Dungstoffe sind für die Nutzpflanzen verloren.

4. Die durch die Gräben beanspruchte Oberfläche ist für die Cultur verloren. Die dieser Art vergeudete Fläche ist manchmal außerordentlich groß. Ich kenne Marschgegenden, wo auf je 16 m Breite der Ackerbeete, ein 1,3 bis 1,5 m breiter Graben entfällt, d. h. die Gräben nehmen 8 bis 10 Procent der ganzen Ackeroberfläche ein. Rechnet man dazu noch die Breite unmittelbar neben den Grabenrändern, welche aus praktischen Gründen nicht bestellt werden können, so geht man wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß in Marschen nicht selten 12 bis 15 Procent der Gesammtfläche an Grabenfläche brach liegen, was einem Grundwerthe von 400 bis 600 Mark für 1 Hektar Gesammtfläche gleichkommt. — Diese mit der Entwässerung durch offene Gräben verbundenen zahlreichen und schwerwiegenden Uebelstände haben dazu geführt, ein anderes System, und zwar das der unterirdischen Entwässerung zu ersinnen. Die unterirdischen Entwässerungen sind allgemein unter dem Namen „Drainagen" bekannt.

Die ersten Anfänge der Drainagen liegen schon in ferner Vergangenheit hinter uns, als ihre Heimath kann England, wo man zuerst das Bedürfniß nach intensiver Ackercultur empfand, betrachtet werden. Man stellte die unterirdischen Abzugskanäle zuerst in einfacher Weise derart her, daß man Gräben aushob, diese in der Sohle mit einem durchlassenden Material, wie Faschinen, Kies oder vom Felde gesammelten Findlingen füllte, und dann die Gräben wieder zustieß. So entstanden die sogen. Sickerdohlen, wie sie wohl noch jetzt vom praktischen Landwirth zur Entwässerung kleiner, nasser Stellen hier und da angelegt werden. Diese Sickerdohlen wirken im Anfange recht gut; ihre Wirkung hört aber sehr bald auf, wenn sich die Wasser führenden Zwischenräume mit dem nachsinkenden Erdreich füllen. Es entstand alsdann eine vollkommenere Form dadurch, daß man die Findlinge u. s. w. dachförmig oder rechteckig mit einem bestimmten Hohlraume systematisch zusammenpackte. Aber auch diese verbesserte Form der unterirdischen Abzugskanäle litt an den oben angeführten Uebelständen, wenn die Verstopfung auch erst später eintrat. Eine wesentliche Verbesserung erfuhren die Drainagen, als man dazu überging, die unterirdischen Entwässerungskanäle aus gebrannten ringförmigen Thonröhren herzustellen, eine Form, welche heute ganz allgemein Anwendung findet, so daß man heute unter Drainage schlechtweg Röhrendrainage versteht. Erst seit Erfindung dieser Form ist die unterirdische Entwässerung von den ihr bisher anhaftenden Mängeln befreit und hat die Drainirung eine ungeheure Ausdehnung angenommen.

Bevor ich nun auf die Frage eingehe, ob in gegebenem Falle die Entwässerung durch offene Gräben oder durch Drainage am Platze ist, sei es gestattet, zum besseren Verständniß, vorerst auf die Anlage einer Drainage einzugehen.

Jede Drainage besteht aus Vorfluthgräben und Drainsträngen. Letztere gliedern sich wieder nach ihrer Bestimmung in Sauger und Sammler. Die Sauger haben den Zweck, das überschüssige Wasser aus dem Boden aufzunehmen und den Sammlern zuzuführen. Die Sammler leiten das Wasser den Vorfluthgräben zu und gießen es in diese durch Ausmündungen. Die Vorfluthgräben führen das Wasser in die natürlichen Vorfluther, Bäche, Flüsse, Seen u. s. w. Jeder dieser einzelnen Theile muß so bemessen werden, daß er für die ihm zukommende Wasserführung ausreicht. Ueber die bei Drainagen abzuführenden Wassermengen liegen heute so sichere Beobachtungen und Erfahrungen vor, daß man in der Lage ist, für jeden Theil die erforderliche Größe genau anzugeben. Die Größe und das Gefälle der einzelnen Theile ist demnach so zu bemessen, daß eine solche Wassergeschwindigkeit eintritt, welche Ablagerung von Sinkstoffen verhindert und Auswaschungen nicht verursacht. Die wichtigste Vorfrage für jede Drainage ist die der Vorfluth. Dieselbe läßt sich aus Wasserstandsbeobachtungen in den natürlichen Vorfluthern entscheiden. Eine Drainage ist möglich, wenn der mittlere Wasserstand in den Vorfluthgräben tiefer als die Drainageausgüsse gehalten werden kann. Es wird sich also nach dem vorhandenen Terraingefälle richten, ob man die Vorfluthgräben ins stärkste Gefälle legen muß, oder ob man ihnen zweckmäßig eine andere Lage giebt.

Die Sauger haben, wie bereits oben erwähnt, den Zweck, das

Feuilleton.

Das Radfahren und seine Verwendung in der Landwirthschaft.

Wir leben gegenwärtig in einer Epoche, schreibt Dr. Versch in der „Wiener Landw. Ztg.", in welcher mehr denn je der Spruch „Zeit ist Geld" gilt. Die Folge davon ist, daß man die Zeitersparniß durch Schaffung geeigneter und billiger Transportmittel herbeizuführen bestrebt ist. Während den Bahnen die Aufgabe zufällt, hauptsächlich den Fernverkehr zu vermitteln, ist man im Nahverkehre im engeren Sinne des Wortes, wie er zum Beispiel zwischen zwei oder mehreren Höfen eines Gutes, welche nur einige Wegstunden von einander entfernt liegen, nothwendig ist, ausschließlich auf den Gebrauch von Wagen und Pferden angewiesen. Da in diesem Blatte schon wiederholt auf die Nützlichkeit der Verwendung der Schneeschuhe als rasches und billiges Transportmittel hingewiesen wurde, wollen wir in Folgendem ein ebenso billiges und dabei bedeutend schnelleres Beförderungsmittel, als es das Pferd ist, besprechen, welches hauptsächlich zum Gebrauche in der schönen Jahreszeit geeignet erscheint. Es ist dies das Fahrrad.

Das Fahrrad wurde ursprünglich nur zu Sportzwecken benützt, es hat sich aber, insbesondere seit an demselben eine Anzahl von Verbesserungen angebracht wurde, schon eine hervorragende Stellung als Mittel für den Nahverkehr errungen. Wir zweifeln daher nicht im Entferntesten, daß es auch in vielen Fällen im Betriebe der Landgutswirthschaft Anwendung finden kann.

Die Fertigkeit des Radfahrens — denn eine „Kunst" ist dasselbe keineswegs — läßt sich ohne Mühe in fünf bis sechs Stunden erlernen, also in einer bei Weitem geringeren Zeit gegenüber jener, welche erforderlich ist, um einen nur halbwegs guten Reiter zu bilden. Zwar ist man nach sechsstündiger Uebung auch noch durchaus kein Meister auf dem Zweirade, aber doch jedenfalls so weit, um die Vollendung selbständig und ohne fremde Beihilfe zu erlangen. Nach längstens zwei Wochen, während welcher täglich ein bis zwei Stunden geübt wird, ist Jedermann sicher befähigt, selbst schwierigere Straßen ohne Unfall zu befahren.

Bei der Construction der Fahrräder war es eine Hauptaufgabe, die durch die Unebenheiten der Fahrbahn bewirkten Erschütterungen nach Möglichkeit abzuschwächen, da diese nicht nur dem Fahrer höchst lästig fallen, sondern auch hemmend auf den gleichmäßigen Gang der Maschine einwirken. Die Felgen der Räder waren daher Anfangs durch einen Kautschukcylinder geschützt (Vollreifen). Später ersetzte man diesen durch einen sehr dickwandigen Kautschukschlauch, welcher selbstverständlich bedeutend mehr Elasticität besaß, als der Kautschukcylinder (Kissenreifen). Als neueste Verbesserung, vielleicht auch schon als endgiltige Ausgestaltung des Fahrrades sind jedoch die sogen. „Pneumatikreifen" zu nennen, welche allen Anforderungen in musterhafter Weise entsprechen. Bei diesen ist die Felge bedeutend verbreitert, und in ihr liegt ein aus gutem, weichem Kautschuk verfertigter, allseits geschlossener Schlauch, welcher von einer aus starkem Para-Kautschuk gearbeiteten Schutzhülle, der „Lauffläche", umgeben ist. Der innen liegende Schlauch wird mittelst einer kleinen Luftpumpe mit comprimirter Luft so weit gefüllt, daß er fest an der Schutzhülle anliegt und diese gespannt erscheint, daß sie selbst bei einem starken Drucke mit der Hand nur unbedeutend nachgiebt. Dank dieser Einrichtung ist man befähigt, selbst schlechte Straßen und sehr holperiges Pflaster mit ziemlicher Geschwindigkeit zu befahren, ohne irgendwie unangehm durch die Erschütterung berührt zu werden. Die Reifen dieser Pneumatik-Fahrräder sind widerstandsfähiger, als man nach dem ersten Eindrucke vermuthen würde. Ist der Luftschlauch genügend aufgepumpt, d. h. straff gespannt, so werden im Wege liegende kleine Steine ꝛc. bei Berührung mit demselben mit großer Kraft zur Seite geschleudert, während das Rad über größere ohne Schaden hinweggeht. Sollten je einmal, was übrigens äußerst selten erfolgt, Schutzhülle und Luftschlauch durch einen Glasscherben oder sehr spitzen Stein beschädigt werden, so ist dies von keinem besonderen Belange, da jeder Fahrer befähigt ist, mittelst der jedem Rade beigegebenen Materialien — eines Stückes dünner Kautschukplatte und einer Lösung von Kautschuk in Petroleumbenzin — den Schaden auf offener Straße innerhalb längstens fünfzehn Minuten zu beheben, wornach das Rad sofort wieder fahrtüchtig ist.

Seit dieser bedeutenden Verbesserung an den Fahrrädern — wir haben bei dieser Besprechung hauptsächlich das Niederrad im Auge, welches dem Fahrer die größte Sicherheit gewährt — sind die Anforderungen an die Beschaffenheit der Straßen bedeutend gesunken, und man kann im Allgemeinen annehmen, daß wohl so ziemlich jede Straße und selbst jeder Feldweg oder Rain befahren werden kann. Selbst Straßen, welche frisch beschottert wurden, sind bald wieder fahrbar, sobald nämlich die schwereren Fuhrwerke Geleise in denselben ausgefahren haben. Wenn diese auch nur eine Breite von 10 cm besitzen, so genügt dies dem geübten Radfahrer vollkommen, um sich in denselben ebenso ungehindert wie auf der bestgepflegten Reichsstraße fortzubewegen. Selbst die Geleise sehr ausgefahrener Straßen werden immer noch prakticabel sein, wenn ihre Tiefe nicht über 15 cm beträgt; in diesem Falle würden die Kurbeln in ihrer tiefsten Stellung noch immer nicht den Boden berühren.

Die Geschwindigkeit, welche ein Radfahrer selbst auf einer minder gut gehaltenen Straße zu erreichen im Stande ist, übertrifft bedeutend jene des Pferdes. Als durchschnittliche Leistung kann man 20 km pro Stunde annehmen, und zwar kann diese Geschwindigkeit selbst bei einer täglich zurückzulegenden Strecke von 80 bis 100 km ohne Anstrengung eingehalten werden. Auch Steigungen lassen sich ohne sonderliche Schwierigkeit überwinden; so ist beispielsweise eine Fahrt auf die Höhe des Semmeringpasses ein beliebter Sonntagsausflug der Wiener Radfahrer. Welche Leistungen auf dem Fahrrade aber überhaupt möglich sind, erhellt aus folgender Zusammenstellung:

Rennen zu Paris	1000	km	41	Stunden	59	Min.
Bordeaux—Paris	572	„	26	„	4	„
Wien—Triest	500	„	28	„	—	„
Wien—Berlin	582	„	31	„	—	„
Wien—Klagenfurt (Relaisfahrt)	392	„	17	„	—	„

Die Leistung des Rades auf der Strecke Wien—Berlin ist deshalb von großem Interesse, weil sie direct den Vergleich zwischen Radfahrern, Reitern und Fußgehern gestattet. Der Sieger beim Distanzritt benöthigte zu ihrer Zurücklegung 74 Stunden 24 Minuten, der schnellste Fußgeher 107 Stunden. Diese Zahlen sprechen wohl deutlich genug zu Gunsten des Fahrrades als Verkehrsmittels. Denn wenn geübte und wohltrainirte Fahrer eine solche Leistung auf einer Strecke von beinahe 600 km zu Stande bringen, so ist es natürlich, daß selbst der minder geübte Fahrer auf kürzere Entfernungen relativ das Gleiche leisten wird.

Die physische Anstrengung des Radfahrens ist eine sehr geringe und bedeutend kleiner als beim Fußgeher; selbst nach ununterbrochener $2^1/_2$—3stündiger Fahrt (50—60 km) wird man noch nicht die geringste Ermüdung verspüren.

Nach dem Gesagten glauben wir daher, daß sich das Fahrrad auf größeren Oekonomien als ebenso billiges wie bequemes Beförderungsmittel auch bei uns sehr gut eignen würde; in England und Amerika steht es sowohl im Geschäftsverkehre in den Städten, als auch auf dem Lande allgemein in Verwendung.

Wenn ein gutes Rad auch rund 300 Fl. kostet, so ist doch zu bedenken, daß alle weiteren Ausgaben, welche bei Haltung eines Pferdes nöthig wären, vollkommen entfallen, da es keines Stalles, keiner Wartung und keines Futters bedarf. Auch ist das Fehlen des eigenen Willens beim Fahrrade nicht zu unterschätzen, ein Umstand, der dem Reiter gewiß nur zu gute kommt. Reparaturen sind bei guten und deshalb auch theueren Maschinen eine Seltenheit, und wenn sie je nöthig sind, meist ganz ohne Bedeutung. Gewöhnlich ist jedoch der Radfahrer im Stande, sie selbst auszuführen.

Dies die praktische Seite des Radfahrens. Wir können aber aus eigener Erfahrung versichern, daß das Radfahren auch ein großes Vergnügen bereitet, wenn es zur Erholung nach des Tages Mühen betrieben wird. Da es die Athmungsorgane in keiner Weise anstrengt — während der schnellsten Fahrt ist man im Stande, ebenso ungehindert zu sprechen, wie in einem bequemen Lehnstuhle sitzend — so ist es als sehr gesunde und zuträgliche Leibesübung allen Jenen wärmstens anzuempfehlen, welche eine sitzende Lebensweise führen.

überschüssige Wasser aus dem Boden aufzunehmen. Die gegenseitige Entfernung der Saugstränge, welche man schlechtweg „Strangentfernung" nennt, richtet sich nach der Beschaffenheit des Bodens. Das im Boden vorhandene Wasser, welches durch die Sauger abgezogen werden soll, folgt den Gesetzen der Schwere, wie alles fließende Wasser. In der Mitte zwischen zwei Drainsträngen wird also das Grundwasser am höchsten stehen und von hier aus nach beiden Strängen im allgemeinen dachförmig abfallen. Es ist klar, daß dasselbe in einem undurchlässigen Boden zum Fließen mehr Gefälle braucht, als in einem lose gelagerten Boden mit großen Zwischenräumen. Der Zweck der Drainage ist, in der Mitte zwischen zwei Strängen das Grundwasser so weit zu senken, wie es für den Pflanzenwuchs erforderlich ist; um dies zu erreichen, muß man also in einem bestimmten Boden, welchem ein bestimmtes Gefälle des Grundwassers entspricht, eine bestimmte Strangentfernung geben. Diese Strangentfernung ist aber nicht allein von der Beschaffenheit des Bodens, sondern auch von der Tiefenlage der Drains abhängig. Es ist klar, daß die Senkung des Grundwassers um so weiter von dem entwässernden Punkte zu spüren ist, je tiefer der letztere liegt, also ist bei größerer Tiefenlage der Drainstränge eine größere Strangentfernung zulässig, ohne daß die Wirkung dadurch beeinträchtigt wird. Will man den Grundwasserstand in der Mitte zwischen zwei Strängen z. B. auf 0,5 m senken, so ergiebt eine einfache Rechnung, daß 1,25 m Strangtiefe eine 1,5 mal so große Strangentfernung zuläßt als 1,0 m Strangtiefe. Nach demselben Gesetze kann bei 1,25 m Strangtiefe 2,5 mal so weit drainirt werden, als bei 0,8 m Tiefe. Es erhellt also, daß eine größere Strangtiefe die Anlage- und auch die Unterhaltungskosten wesentlich herabmindert.

Von manchen praktischen Landwirthen hört man gegen die tiefe Drainage anführen, daß dieselbe zu langsam wirke, d. h. die Bodennässe im Frühling zu langsam ableite. Es mag dies für schwere Böden nicht ganz ohne Grund sein; außer den obigen Rücksichten auf Kostenersparniß sprechen aber auch viele andere Umstände für die Tiefdrainage. Einmal sind die flach liegenden Röhren dem Verstopfen durch einwachsende Pflanzenwurzeln, wozu die Rübe, der Schachtelhalm, Luzerne u. s. w. besonders neigen, ausgesetzt, ferner begünstigen sie ein Abfließen von Düngstoffen natürlich mehr als die tief liegenden Röhren. Alle in dieser Beziehung gesammelten Erfahrungen haben dann dazu geführt, eine Drainage von 1,25 m Tiefe als die normale anzusehen. Bei dieser Tiefenlage giebt man in schwerem Thonboden eine Strangentfernung von 12 m, welche mit der abnehmenden Bindigkeit des Bodens bis zu mildem Sandboden auf 24—30 m zunimmt. Man sieht daraus, daß die Strangentfernung die Kosten der Drainage wesentlich beeinflußt, da die Stränge auf leichtem Boden 2—3 mal weiter liegen können, als auf schwerem Boden. Deshalb ist es von der größten Wichtigkeit für den gegebenen Fall, die angemessene Strangentfernung von vornherein zu bestimmen. Das geschieht durch Untersuchung der Untergrundsbeschaffenheit durch Aufgrabungen, welche mindestens bis zu der Tiefe reichen müssen, in welche man die Röhren zu legen beabsichtigt. Ein geübter Drainteckniker kann nach Untersuchung des Bodens die erforderliche Strangentfernung sicher angeben. Es ist dabei zu beachten, daß es ein großer Fehler sein würde, die Stränge zu nahe an einander zu legen, weil dadurch die Meliorationskosten unnöthig vergrößert würden; ein noch viel größerer Fehler würde es aber sein, die Stränge zu weit auseinander zu legen, weil alsdann der Fall eintreten kann, daß später neue Stränge zwischen die ursprünglichen eingelegt werden müssen, wodurch die beabsichtigte Sparsamkeit in das Gegentheil umschlagen würde. Ich halte deshalb an dem Grundsatze fest, in zweifelhaften Fällen lieber etwas zu eng, als zu weit zu verlegen. Was nun die Richtung der Sauger betrifft, so war früher allgemein die Ansicht verbreitet, daß dieselben unbedingt in der Richtung des stärksten Oberflächengefälles liegen müßten. Man ging dabei von der falschen Auffassung aus, daß in einen Drainstrang, welcher an einem Hange in der Horizontalen liege, nur von der Bergseite her Wasser gelangen könne, und schloß auf Grund dieser unrichtigen Annahme, daß ein Drainstrang in der Richtung des stärksten Gefälles nahezu doppelt so weit wirken müsse, als ein in der Horizontale liegender Strang. Dieser Irrthum ist vom Cultur-Ingenieur Merl auf rein mathematischem Wege widerlegt; man kann aber ebenso gut durch die bloße Anschauung sich davon überzeugen. Es ist klar, daß er Spiegel des Grundwassers nach einem entwässernden Punkte kegel- oder trichterförmig abfällt. Denkt man sich nun diesen Kegel von der geneigten Terrainoberfläche geschnitten, so liefert der Schnitt im allgemeinen eine Ellipse, deren große Axe in der Richtung des stärksten Terraingefälles liegt. Da nun ein Drainstrang aus einer Reihe einzelner entwässernder Punkte besteht, so ist es ferner klar, daß ein Drainstrang, welcher im stärksten Gefälle liegt, eine Breite entwässert, welche gleich der kleinen Ellipsenaxe ist, dagegen ein Strang, welcher längs dem Hange in der Horizontalen liegt, eine Breite gleich der großen Ellipsenaxe entwässert. Der Unterschied zwischen der großen und der kleinen Ellipsenaxe ist um so größer, je stärker das Gelände geneigt ist, in hängigem Gelände ist die Beachtung dieser Regel also von größerem Belang als in flachem. Diese Erkenntniß hat die alte Regel über den Haufen geworfen, und man kommt daher bei neueren Drainagen mit größeren Strangentfernungen aus, als bei den älteren.

Es ist selbstverständlich, daß man diese weiteste Wirkung nicht dadurch zu erreichen suchen darf, daß man die Stränge wirklich in die Horizontale legt, weil jeder Strang im Gefälle liegen muß, um das ihm zufließende Wasser weiter zu führen. Man nähert sich daher der horizontalen Lage dadurch, daß man mit der Richtung der Sauger die des stärksten Oberflächengefälles durchschneidet. Die Richtung muß aber stets so gewählt werden, daß für die Sauger ein Gefälle von mindestens 0,25—0,3 pCt. verbleibt. Als Lichtweite für die Sauger nimmt man $1\frac{1}{2}$ Zoll weite Röhren. Da die Fabrikation noch immer nach dem alten Maß erfolgt, so ergiebt sich darin eine Verschiedenheit für die Prov. Hannover und die alten Provinzen. Während hier für die Sauger 36 mm weite Röhren verwendet werden, sind dort solche von 40 mm Weite üblich. Einzöllige Röhren (24 mm) sind zu verwerfen, weil sich dieselben zu leicht verstopfen, weitere Röhren als $1\frac{1}{2}$zöllige wären vortheilhaft, verbieten sich aber wegen der hohen Kosten.

Da das Wasser durch alle Stoßfugen in die Sauger eindringt, so ist klar, daß die von dem Strange zu führende Wassermenge nach unten hin zunimmt, dadurch ist die Länge der Sauger von bestimmtem Durchmesser beschränkt. Aus diesem Grunde und weil bei etwaigen Verstopfungen der Röhren eine um so größere Fläche in Mitleidenschaft gezogen wird, je länger der Strang oberhalb der Verstopfungsstelle ist, macht man die Sauger nicht länger als 150 m, höchstens 200 m.

Als besondere Art der Sauger sind noch die Kopfdrains zu erwähnen. Dieselben finden da Anwendung, wo vor den Köpfen der Sauger ein besonders starker Wasserandrang aus bewaldeten Berghängen oder anderem quelligen Lande hinzutritt. Die Kopfdrains werden vor den Köpfen der Sauger verlegt und selbstständig in die Sammler eingeführt. Weil sie eine größere Wassermenge abzuleiten haben, giebt man ihnen einen größeren Querschnitt als den Saugern.

Die Sammler haben das Wasser der Sauger aufzunehmen, stets das Wasser von mehreren Saugern, oft von sehr vielen. Sie müssen daher für eine größere Wasserführung als die Sauger eingerichtet werden. Um die theuren großen Röhren nach Möglichkeit zu vermeiden, legt man die Sammler gern in das stärkste Gefälle.

Früher verband man die Sauger mit den Sammlern von der Seite. Das brachte aber ein schwieriges Zusammenpassen der Röhren und noch den Uebelstand mit sich, daß der voll fließende Sammler in den Sauger zurückstaute und Ablagerungen in demselben begünstigte. Deshalb führt man jetzt die Sauger fast ohne Ausnahme von oben in die Sammler. An dem Punkte des Eintrittes werden Löcher in beide Röhren gehauen, die über einander gepaßt werden, wobei man das überstehende Ende des Saugers mit einem Scherben verpackt. Die Zusammenführung der Drains muß, wenn irgend möglich, unter spitzem Winkel beider Flußrichtungen erfolgen, damit das aus dem Sauger einfallende Wasser keinen Aufstau in dem Sammler erzeugt. Möglichst viele Sammler werden zu einem Hauptdrain vereinigt, der mit dem Ausguß in den Vorfluthgraben einmündet. Kommen die Sammler aus sehr verschiedenen Richtungen zusammen, so werden sie in einem Brunnen vereinigt, aus welchem wieder der Hauptdrain abführt.

Die Zahl der Ausmündungen muß durch Bildung großer Systeme thunlichst eingeschränkt werden, weil jeder Ausguß, als über der Erdoberfläche liegend, Beschädigungen mancher Art ausgesetzt ist. Die Ausgüsse sind mindestens 0,8 m tief unter der Erdoberfläche anzulegen und 0,1—0,15 m über dem mittleren Wasserstande im Vorfluthgraben. Sie müssen unter möglichst spitzem Winkel zur Flußrichtung des Vorfluthgrabens einmünden, um Rückstau aus dem letzterer bei Hochwasser zu vermeiden. Die Ausgüsse bestehen aus 1,5—2 m langen Röhren aus Holzbohlen, Cement oder Gußeisen, welche einerseits die Sammler aufnehmen, andererseits aus der Böschung des Vorfluthgrabens hervorragen. Das Einkriechen von Mäusen, Fröschen u. s. w. in die Ausgüsse, wodurch oft eine Verstopfung der Drainage verursacht wird, vermeidet man dadurch, daß man den Ausguß mit der Böschungsrichtung entgegengesetzter Abschrägung aus der Böschung hervorragen läßt. Die früher zum Schutz gegen das Einkriechen von Thieren angewandten Gitter haben den Nachtheil, daß die eingekrochenen kleinen Thiere, nachdem sie in den Röhren gewachsen sind, nicht wieder herauskommen können und dadurch erst recht eine Verstopfung herbeiführen. Da, wo Hochwasserstände in den Gräben vorkommen, welche die Ausmündungen zeitweise überfluthen, sind die letzteren mit Rückstauklappen zu versehen. — Ueber kleine, örtlich beschränkte Anlagen in nächster Nummer.

Correspondenzen.

(M. Z.) **Magdeburg**, 30. October. [**Generalversammlung des Technischen Vereins für Zuckerfabrikation in Magdeburg.**] Zu der Frage über Neuerungen zur Hebung der Rentabilität des Zuckerfabrikbetriebes führte Herr Ingenieur Ehrhardt-Halle aus: Auf dem Gebiete des Vacuum-Baues gingen die Bestrebungen dahin, sämmtliche Heizfläche vom Anfange der Kochperiode an nutzbar zu machen, und das erforderte den Einbau der Heizfläche in die Tiefe. Damit seien bis jetzt ausgezeichnete Erfolge erreicht worden. Nachdem es gelungen, auf etwa 5 Ctr. Füllung 1 Quadratmeter Heizfläche derartig anzuordnen, daß die gesammte Heizfläche von Anfang an zur Wirkung herangezogen werde, könne auch auf dem Gebiete des Vacuum-Baues von einem vorläufigen Abschluß gesprochen werden. Bezüglich der Verarbeitung der Füllmassen komme hauptsächlich die Huch'sche Vacuum-Sudmaische in Betracht, die ein schnelles Abkühlen des Sudes erlaube. Eine geschlossene Sudmaische kühle 6—12 mal schneller auf einen bestimmten Temperaturgrad ab, als eine offene Maische. Wenn man berücksichtige, daß die geschlossene Maische neben oder unter das Vacuum beliebig, ja selbst in beliebigen Räumen Aufstellung finden kann, da die Maische bekanntlich evacuirt werde und durch einen oft 20 Meter langen Saugstrang den Sud in kurzer Zeit aus dem Vacuum ausföge, wenn man ferner in Betracht ziehe, daß nach dem Behandeln des Maischproductes in der Maische die Füllmasse durch Druckluft nach beliebigen Räumen und in beliebige Höhen befördert werde, so seien die Vortheile unverkennbar. Alle Handarbeiten beim Ausfüllen des Sudes, beim Abkühlen und bei der Herstellung eines maischfähigen Productes seien gänzlich ausgeschlossen und damit wohl auf diesem Gebiete das Möglichste geleistet worden. Endlich sei auf dem Gebiete der Fertigstellung des Endproductes ein entscheidender Schritt gethan worden, indem die Herren Drost und Schulze in Berlin mit einem Verfahren hervortraten, das alle bisherigen Uebelstände zu beseitigen berufen sei. Dies Verfahren benutze der Dicksaft, der auf den Concentrationspunkt eingedickt werde (spec. Gew. 1,325), zum Ausdecken des Grünsyrups in den Centrifugen. Da der Dicksaft in den Rohzuckerfabriken nichts koste, so könne jedes beliebige Quantum zum Ausdecken verwendet werden und man sei somit nicht an die anzuwendende Quantität gebunden. Eine Vermehrung der Verdampfapparate und der Vacuen sei nicht erforderlich, also eine Verzinsung und Amortisation von kostspieligen Anlagen völlig ausgeschlossen. Bedenken gegen die Absatzfähigkeit des erhaltenen Fabrikats seien völlig gegenstandslos, wenn man ermesse, daß in demselben Maße, als die Rohzuckerfabriken mit der Fabrikation von Krystallzucker vorgehen, die Raffinerien aus dem Markte treten müssen. — Im Anschluß an die Ausführungen des Redners wurde von mehreren Herren mitgetheilt, daß die offenen Sudmaischen im letzten Jahre sehr gut gearbeitet und vorzügliche Erfolge ergeben hätten. Es schlossen sich hieran Erörterungen über die Arbeit mit der geschlossenen und offenen Sudmaische, wobei von einer Seite die Vorzüge der geschlossenen Maische hervorgehoben, von anderen Seiten aber auf die vortreffliche Arbeit der offenen Maischen hingewiesen wurde. — Die folgende Frage lautet: „Ist eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Dampfkessel durch Ueberhitzung der Dämpfe zu erzielen und welche Einrichtungen haben sich dafür bewährt?" Hr. Director Lange-Magdeburg berichtet über die im Laufe der Zeit eingeführten Apparate zur Erzeugung überhitzten Dampfes und giebt an der Wandtafel eine Darstellung ihrer Einrichtung und Wirksamkeit. Die Leistungsfähigkeit der Dampfkessel könne durch Anwendung überhitzter Dämpfe ganz erheblich erhöht werden. In Kolmar werde z. B. eine 180 pferdige Maschine mit 45 qm Kesselheizfläche und $4\frac{1}{4}$ Atm. Dampfspannung unter Anwendung überhitzter Dämpfe betrieben, während vorher 3 Kessel von je 45 qm Heizfläche erforderlich waren. Die Anwendung geringer Dampfspannung und überhitzter Dämpfe stelle sich rentabler als die Benutzung einer hohen Dampfspannung. Die Leistungsfähigkeit der Maschinen werde dadurch noch um 10 pCt. erhöht, daß der überhitzte Dampf nicht mehr condensirt. Das Diagramm zeige bei überhitztem Dampf gegenüber dem gesättigten Dampf bedeutend mehr Kraftleistung. Bei Anwendung überhitzten Dampfes kämen alle Condenstöpfe, Ablaßhähne u. s. w. in Fortfall. Die Einführung der Apparate werde eine größere Ausdehnung gewinnen, nachdem jetzt das passende System in den Schwörer'schen Apparaten, die im Elsaß schon zahlreich Eingang geschaffen hätten, gefunden sei. — Fabrikbesitzer Jacoby-Aschersleben verbreitet sich in längerer Ausführung über die Eigenschaften des überhitzten Dampfes. Während der gesättigte Dampf für Kochzwecke große Vortheile gewähre gegenüber dem überhitzten, sei letzterer für motorische Zwecke bei weitem vorzuziehen, weil er das Bestreben habe, die Wärme zu erhalten und bei Entziehung derselben sich nicht verflüssige. Die werthvollen Erscheinungen des überhitzten Dampfes kämen jedoch erst bei Temperaturen von 300 Grad und darüber voll zum Ausdruck, weil die Volumen-Vergrößerung des Dampfes durch die Temperatur-Erhöhung wachse und jeder Niederschlag dann ausgeschlossen sei. Man könne bei 300 Grad 15 Pferdekräfte mit 1 qm Kesselheizfläche erreichen. Wenn man schon mit gewöhnlichen Vorwärmern eine Kohlenersparniß erziele, so werde man bei der Arbeit mit überhitztem Dampfe mindestens das Dreifache dieser Ersparniß erreichen. — Director Beauvais-Groß-Osterhausen macht auf den Motor von Schmidt von der Firma Schröder in Aschersleben (Inhaber: Jacoby) aufmerksam, der sehr gut arbeite; etwa 30 bis 40 Pferdekräfte leiste, wenig Raum einnehme und in Räumen aufgestellt werden könne, unter denen Menschen wohnen. — Zur Frage: „Welche Kohlenersparniß wird mit dem im Fuchs der Dampfkessel angebrachten Vorwärmer erzielt?" bemerkt Director Lange-Magdeburg-Buckau, daß sich die Anlage des Vorwärmers überall empfehle, wo mit kaltem Wasser gespeist werden müsse. Es könne durch den Vorwärmer eine Ersparniß an Brennmaterial von 8 bis 10 Procent erreicht werden. — Fabrikbesitzer Müller-Meißen theilt mit, daß die Kosten eines in seinem Fabrik-Betriebe vom Civil-Ingenieur Rud. Fölsche-Halle angelegten Vorwärmers im Laufe von drei Jahren durch die eingetretene Kohlenersparniß gedeckt worden seien. Der Apparat sei sehr einfach und arbeite ohne Störung. — Von Herrn Beauvais-Groß-Osterhausen wird bemerkt, daß das Gebiet der Dampferzeugung in Zucker-Fabriken noch ungeheure Mängel aufweise, da man noch die Feuerungsgase bis zu 400 Gr. in den Schornstein treten lasse. Es sei eine dankbare Aufgabe für die Ingenieure, Ersparnisse herbeizuführen. Das Directorium des Vereins für Rübenzucker-Industrie des deutschen Reiches möge deshalb Prämien aussetzen, um hier Abhülfe zu schaffen. — Director Beutnagel-Schackensleben theilt mit, daß in der Fabrik Offleben ein gußeiserner Rohrstrang von 200 m Länge und 155 mm Durchmesser angelegt ist, in welchem das Speisewasser von 90 Gr. C. beim Eingange, auf 110 Gr. C. beim Ausgange, also um 20 Grad angewärmt werde. Die Anlage sei seit sieben Jahren im Betriebe. Die Kohlenersparniß habe sich auf 3,7 pCt. oder bei einer Verarbeitung von 635 000 Centner Rüben auf 5000 Hectoliter Braunkohlen herausgestellt. In Schackensleben arbeite seit 1883 ein englischer Oekonomiser, der während einer Campagne durchschnittlich 48 Grad C. ergebe, woraus man auf die Kohlenersparniß schließen könne. Die folgende Frage lautete: „Wie hat sich in dieser Campagne das Mackenson'sche Schnitzeltrocknungs-Verfahren bewährt?" Director Dr. Zscheye-Biendorf berichtet, daß die Verarbeitung mit diesem Verfahren sich wesentlich gesteigert habe. Die Trockensubstanz habe sich auf 15,5 pCt. gestellt, jedoch sei diese Zahl noch nicht als maßgebend zu betrachten. Die Kohlen-Ersparniß sei bei dem Verfahren nicht darin zu suchen, daß man mit niedrigen Temperaturen abgehe, sondern je höher die Gase sind, desto mehr Ersparniß erreiche man. Director Müller-Dahlenswarsleben bemerkt, daß die Ergebnisse sich je nach der Trockensubstanz der verarbeiteten Schnitzel wesentlich änderten und es deshalb vortheilhaft sei, gut abgepreßte Schnitzel zur Trocknung zu bringen. — Nachdem Fabrikbesitzer Schulze noch mitgetheilt, daß sein Verfahren in der Fabrik Klepzig ganz vorzüglich arbeite und in der Fabrik besichtigt werden könne, wird der Gegenstand verlassen.

Neuwied a. Rh., 27. October. [**Raiffeisenscher Verein.**] Am heutigen Tage ist der 1000. Verein als Mitglied bei der landwirthschaftl. Central-Darlehnskasse für Deutschland zu Neuwied a. Rh. aufgenommen worden. Die letztere hat in diesem Jahre bereits einen Umschlag von 17 Millionen Mark zu verzeichnen.

---

v.—d. **Aus bayrisch Unterfranken**, 2. November. [**Landwirthschaftlicher Bericht.**] Der Herbst, oder vielmehr die beiden Monate September und October, ließen sich insofern noch gut an, als durch die endlich, und zwar sehr verspätet, eingetretenen Regen die Herbstvegetation noch sehr gefördert wurde, die Wintersaaten schön aufliefen, insbesondere aber das Herbstfutter reichwüchsige Entwickelung fand, so daß enorme Massen von Stoppelrüben und Knollengewächsen, ebenso Weidegras geerntet werden konnten; auch die Kartoffelerträge fielen in den meisten Gegenden gut aus, was sich schon an deren niederem Preis zeigt, denn Brennkartoffeln kosten nur 1—1,50 Mk. und Speisekartoffeln 1,80—2,20 Mk. pro Centner. Trotz alledem wirkt die Mißernte bei Weizen, Gerste und Hafer, sowie der so kolossale Ausfall bei allen Kleesorten und den Wiesen auf's Aergste nach gegen Lichtmeß wird sich dies aber noch in weit höherem Grade geltend machen, denn jetzt schon haben Heu und Streu bisher ungekannte Preise erreicht, da ersteres 5 bis 6,50 Mk. und letzteres 3,70—4,40 Mk. pro Centner kostet; der Mangel an Futterstroh ist von solcher Größe, daß auch von Seiten der unterfränkischen Regierung abermals 300 Waggons Stroh zur Abgabe an die einzelnen nothleidenden Gemeinden bestellt wurden und letztere den Kaufpreis erst im Herbst 1895 zinsfrei zurückzuerstatten haben. Fast ebenso schlimm steht es mit der Einstreu für's Vieh, das jetzt selten mehr Stroh zum Lager erhält, Torfstreu, Waldlaub, Heidestreu, Sägemehl, Kartoffelkraut 2c. aber nur in ungenügender Menge, dazu nur hochpreisig, wenigstens Torfstreu und Sägmehl zu haben sind. Welche Nachwirkung die dadurch bedingte schlechte Mistproduction für die kommenden Jahre aber auf den Felderstand haben wird, ist leicht erklärlich; hierzu kommt noch der bei den Spottpreisen und der Unverkäuflichkeit von Roggen und Weizen vorhandene große Geldmangel der Landwirthe, welcher eine verstärkte Anschaffung von Kunstdünger meist unmöglich macht. Schwere Wunden wird das heurige Jahr deshalb hinterlassen und ist der Beschluß der Staatsregierung, einen höheren Procentsatz an der Grundsteuer den in Noth gerathenen Gemeinden zu erlassen, durch die Kammern auch einstimmig gut geheißen worden. Für manche Orte war d. J. fast die einzige Baargeldeinnahme das Obst, welches einen die Erwartungen übersteigenden Ertrag liefert, obwohl auch dieser durch die auffallend niederen Preise dafür gemindert wurde; Aepfel wurden zum großen Theil nach auswärts verkauft, während Zwetschen, in großen Massen eingemaischt, zur Brennerei verwandt wurden, da deren niederer Preis, 1,80—2,20 Mk. pro Centner, eine derartige Verwendung in diesem Jahre trotz der hohen Steuer noch rentabel erscheinen läßt; einzelne Geschäftsbrennereien haben deshalb mehrfach über 30 000 Ctr. angekauft, manche Oekonomen selbst bei 2000 Ctr. zum selben Zweck. In den Gemarkungen mit Weinbau fiel die nun beendete Weinlese an Qualität ausgezeichnet aus und wurden Mostgewichte durchschnittlich von 75—86° nach Oechsle's Waage an Zuckergehalt ermittelt, einzelne bevorzugte Lagen, wie der „Stein" bei Würzburg, wogen selbst bis 120°; die Quantität ließ aber meist viel zu wünschen übrig, da die letzten Frostjahre in den Berghängen am oberen und unteren Main, sowie im Saal- und Wernthal viele Traubenstöcke arg geschädigt hatten, dazu sind auch die Mostpreise für die Güte des Products niedrige, daher auch diese Einnahme gering.

Marktberichte.

Bericht über den Handel mit Zucht- und Zug-Vieh von Hugo Lehnert, Gutsbesitzer, Miersdorf, Kreis Teltow. In meinem vorigen Bericht wies ich darauf hin; daß die Klagen über die Futternoth, zum Nachtheil der Viehbesitzer, doch allzusehr aufgebauscht wurden. Was ich damals sagte, hat sich überall bewahrheitet, es ist nirgends mehr von Schleuderpreisen die Rede und die Ramscher haben längst ihren Boden verloren. Das schließt nicht aus, daß Futter knapp ist und die Besitzer zum Verkauf geneigt sind, auch manches für die eigene Zucht sehr werthvolle Thier, was sonst nicht feil gewesen wäre, bei etwas höherem Gebot verkaufen. Die Preise sind allgemein geringere, selbst für Zuchtthiere erster Qualität, die Nachfrage eine beschränktere, wenn auch lange nicht in dem Maße, als wir im Juli-August glauben mußten. Ein gewisser Nothstand ist also vorhanden, die sorglichste Futtereintheilung ist geboten, aber von einer die ganze Zucht gefährdenden Noth kann doch nirgends die Rede sein. Die Einfuhr aus Holland ist leider durch die Bestimmung, daß das Gesuch zur Einfuhr außer der Bestätigung des Landrathsamtes, daß der Petent das Vieh nur für die eigene Zucht einführen will, noch die Bescheinigung des landw. Vereins enthalten muß, „daß der Import im landw. Interesse wünschenswerth ist". sehr erschwert. Es führt dies Verlangen, dessen Nutzen nicht zu verstehen ist, zu großen Härten und zu dem ganz eigenthümlichen Vorgehen, daß die Händler, welche den Transport besorgen sollen, dies letzte Gutachten vielfach zu besorgen unternehmen. So wünschenswerth es ist, daß die früheren Einfuhrbestimmungen bestehen bleiben und darüber nachgedacht wird, wie die Controle dafür, daß nur das eingeführte Vieh an seine Adresse gelangen kann, wirksam zu machen ist, so unangenehm muß es empfunden werden, wenn zu den alten, den Zweck völlig erfüllenden Bestimmungen neue hinzutreten, die den Segen der Einfuhr ganz unnöthig erschweren oder ganz unmöglich machen. Lasse man doch einen jeden Besitzer selbst darüber entscheiden, ob der Import seinen Verhältnissen nutzbringend ist, wozu die Bevormundung des landw. Vereins? In Ostfriesland war der Handel in letzter Zeit zu wenig gefallenen Preisen ziemlich belebt, Viele, denen Holland verschlossen bleibt, kaufen eben hier. In Oldenburg sind im Jeverlande, das gut geerntet hat, die

Preise fast die alten geblieben, in der Wesermarsch etwas mehr gewichen. Die sonst so lebhafte Nachfrage nach dem guten Wesermarschvieh ist in diesem Jahre doch auch vermindert, ihr Fehlen muß in weichenden Preisen zum Ausdruck kommen. Der Generalsecretär der Oldenburger Landwirthschaftsgesellschaft, Dr. Rodewald, macht darauf aufmerksam, daß öfter Vieh als Original Wesermarschvieh, sogar mit Prämiennachweis versandt würde, das die Wesermarsch niemals gesehen hat, und mahnt deshalb zur Vorsicht. In Holstein, der Wilstermarsch und Breitenburg ist seit September auch mehr verkauft worden und ist die Nachfrage nach diesem guten Milchvieh noch jetzt ziemlich rege, Milchkühe gingen besonders gut und wurden etwas höher bezahlt. Im Ganzen war der Absatz doch ein so guter, daß das zu Stalle kommende Vieh grade keine Noth leiden wird, wenn nicht ungünstiges Wetter das Aufstallen gar zu früh nöthig macht. Der Gesundheitszustand ist hier wie in allen Marschen ein guter. In Baden war der Absatz ein guter. Der badische Centralzuchtviehmarkt in Radolfzell am 15. Septbr. war mit über 600 Thieren, 90 Stück meistens jungen 10—14 Mon. alte Bullen und nahe an 500 Kalbinnen beschickt. Die Thiere waren alle in gutem Futterzustande und zeichnete sich besonders der Auftrieb aus den Bezirken Donaueschingen, Meßkirch, Waldshut-Jestetten und Pfullendorf vortheilhaft aus. In zweiter Linie möchte ich den Zuchtbezirk Stockach noch nennen. Verkauft wurde etwa die Hälfte des Auftriebs und wurden von 300—550 Mk. für Kalbinnen bezahlt. Gut geformte reinracige Thiere fanden zu guten Preisen bald Nehmer, mindere konnten nur zu geringen Preisen verkauft werden, oder blieben ganz unbeachtet. Von Bayern, Miesbacher Gegend, waren auch Käufer zugegen, die ihren Bedarf gut decken konnten. Der Schweiz würde Baden erfolgreicher mit dem Centralzuchtviehmarkt in Radolfzell Concurrenz machen, wenn es möglich wäre, den Markt im August abzuhalten, Viele, die nach der Schweiz zum Einkauf reisen, würden den Markt besuchen, hier die badensche schöne Simmenthaler Zucht aus eigener Anschauung kennen und schätzen lernen und durch den schönen Auftrieb gleichartigen edlen Viehs bewogen, wohl auch hier kaufen. Da es bekannt ist, daß wir am günstigsten vor den Märkten in Simmenthal, die Anfang September beginnen, kaufen, drängen all die Erfahrenen im August nach dem Simmenthal und sind, ehe der Radolfzeller Markt stattfindet, schon wieder zu Hause. Das züchterische Interesse Badens schöne Erfolge auf einem Platze sehen und vergleichen zu können, ist überall ein großes und ich möchte glauben, daß alle Simmenthaler Züchter, die nach der Schweiz reisen, ihm Genüge thun würden, wenn der Markt so läge, daß ihnen der Besuch ohne zu großen Zeitaufwand möglich würde. Im Simmenthal war der Handel ein recht lebhafter. Die Preise für wirklich edle Zuchtthiere waren hoch geblieben und 1400 Frcs. für einen hervorragenden Bullen war kein Ausnahmepreis; geringere Qualität aber war recht billig. Gebote von 600 Frcs. und weniger wurden für Bullen und Kalbin geringerer Qualität willig acceptirt und zu so niederen Preisen flott verkauft. Drei Ungarn kauften in kürzester Zeit von diesen wirklich recht geringen Thieren einige 70 Stück, ihr Abtrieb konnte nur den Verkäufern Freude bereiten. Zur gleichen Zeit kaufte ein Landsmann dieser fixen Käufer eine sehr schöne Collection tragender Kalbinnen, zahlte für sie aber auch 1000—1200 Frcs. und darüber. Das jetzige Jahr dürfte es auch den Simmenthalern klar gemacht haben, daß auch in schlechter Zeit ein wirklich edel gezogenes Thier noch angemessenen Preis holt, geringeres oder gar geringes aber froh sein muß, zu niedrigstem Preise einen Abnehmer zu finden. Für Braunvieh waren die Preise weniger gewichen als für Simmenthaler und wurde mir gesagt, daß Italien bei einer sehr guten Ernte sehr viel kaufe und auch Spanien ein immer besserer Abnehmer würde. Ich hatte eine Lieferung für Rußland zu besorgen. Die Wanderausstellung der D. L.-G. zu Berlin findet vom 7. bis 12. Juni statt, es werden nur solche Thiere zugelassen, die entweder seit mindestens 1 Jahr im Besitz der Aussteller, oder in einer deutschen Zucht als Vater- oder Mutterthier seit mindestens 6 Monaten verwendet sind. Hieran mögen diejenigen denken, welche auszustellen beabsichtigen und zur Complettirung vielleicht noch eine Erwerbung machen wollen. Für die Preise und den Geschäftsgang im Handel mit Zugochsen in Bayern ist der Schweinfurter Markt der tonangebende und deshalb für uns der wichtigste. Während in Schweinfurt noch die Augustmärte einen Auftrieb von über 2000—2600 Stück Rindvieh hatten, verminderte sich dieser schon im September und zählt jetzt im October etwa 900 Stück, wobei sehr viel Kühe und Jungvieh. Die Preise für beste Zugochsen sind von 1090—1140 Mk. auf 925—1030 Mk., die für 2. Qualität von 890—970 auf 700—840 Mk. gefallen. Jungvieh wird gern abgegeben und werden Preise nicht hoch gehalten. Den gleichen Verkehr finden wir in Bamberg, Bayreuth, Wunsiedel ꝛc. Die Preise fur Zugochsen haben zunächst eine Steigerung nicht zu erwarten und wer bis zum Februar seinen Bedarf decken kann, der wird gewiß zu günstigen Preisen kaufen. Auch in Baden sind jetzt junge Ochsen recht günstig zu kaufen.

Berlin, 4. Nov. [**Butterbericht von Carl Mahlo.**] Die diesjährigen hohen Butterpreise sind die Veranlassung, daß sich das Publikum mehr und mehr vom Genuß der Butter abwendet. Der Consum von Margarine, Mus und Schmalz ist bedeutend gestiegen, und wird es bei den hohen Preisen eine geraume Zeit dauern, ehe sich das Pubikum der Butter wieder zuwendet. Preise mußten heute um 5 Mk. erniedrigt werden.

Bezahlt wurde: I und II für feine Tafelbutter von Gütern, Holländereien, Schweizereien u. Genossenschaften 120—118—117, dsgl. mit Abweichungen in der Bearbeitung, im Geschmack und Salz 110—112, für feine Tafelbutter, Landbutter in Stücken, auf Märkten aufgekauft und in Kübel und Tonnen gelegt 90—93, geringere 78—88 Mk. für 50 Kilo franco Berlin. — Preise der Notirungs-Commission im Großhandel an Producenten franco Berlin bezahlte Abrechnungspreise. Verkaufspreise nach hiesiger Usance: Hof- und Genossenschaftsbutter: 1. Qual. 120, 2. Qual. 117—118, 3. Qual. —, abfallende 110—112 Mk. — Käse. In □Backsteinkäse waren die Einlieferunger größer und der Absatz schwächer. Bezahlt wurde: Für prima Schweizerkäse, echt und schnittreif, 80—90, sek. und imitirten 55—70, echten Holländer 80—85, Limburger in Stücken von 1¾ Pfd. 38—45, □Backsteinkäse 15—20—25—30 Mk. für 50 Kilo frei Berlin. — Eier. Bezahlt wurde: 3,00—3,20 Mk. per Schock bei 2 Schock Abzug per Kiste (24 Schock).

Preise der Cerealien zu Breslau vom 6. Novbr. 1893.

Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

	gute Waare höchst. M ₰	gute Waare niedr. M ₰	mittlere Waare höchst. M ₰	mittlere Waare niedr. M ₰	geringe Waare höchst. M ₰	geringe Waare niedr. M ₰
Weizen, weißer	14 30	14 10	13 80	13 50	12 70	12 20
dito gelber	14 20	14 —	13 70	13 40	12 70	12 20
Roggen	12 70	12 40	12 20	12 —	11 70	11 40
Gerste	15 80	15 20	14 50	14 10	13 50	13 —
Hafer	16 30	15 90	15 50	15 —	14 50	14 —
Erbsen	16 —	15 —	14 50	14 —	13 —	12 —

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

per 100 Kilogramm	feine		mittlere		ger. Waare	
Raps	23	—	21	70	20	70
Winterrübsen	22	50	21	40	20	20
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	—	—	—	—	—	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Breslau, 5. Nov. [**Sämereienwochenbericht** von Paul Riemann u. Co.] Die Umsätze am Landmarkt fangen an größere Dimensionen anzunehmen Rothklee in fester Stimmung ging Mehreres in ungarischer Waare um. Weißklee ebenfalls fest, ist bisher fast nur aus Böhmen in kleineren Posten angeboten. Die anderen Farben noch sehr ruhig, doch liegt das lediglich an dem Mangel von Angebot.

Rothklee 46—63 Mk. Weißklee 50—80 Mk., Gelbklee 32—42 Mk. Schwed. Klee 50—70 Mk., hochfeiner seidefreier bis 75, Tannenklee 45—59 Mk. Incarnatklee 35—40 Mk. Wiesengräser unverändert fest. Thimothee wurde in den letzten Tagen in seidefreier Qualität sehr gesucht und höher. Engl. Raygras prima importirt 24—27, deutsche Absaat 14—19 Mk. Ital. Raygras prima importirt 35—40, Franz. Raygras 45—53 Mk. Thimothee 16—28 Mk. Alles per 50 Kilo Netto. Lupinen, gelbe 10,50—11,50 Mk., blaue 9—10,50 Mk., Wicken 12—13,50 Mk. Buchweizen, brauner 14—15,50 Mk. Alles per 100 Kilo Netto. Serradella sehr still, 11—13 Mk. Senf 8—12, Knörig, langrankiger 9—11 Mk., kurzrankiger 6—8 Mk. Esparsette 15—18 Mk. Alles per 50 Kilo Netto.

Breslau, 4. Novbr. [**Futtermittelpreise.**] Palmkernkuchen per 100 Kilo 12,25—12,50 Mk., Sonnenblumenkuchen 13,00—14 Mk., Baumwollsaatmehl 15,00—15,50 Mk., Baumwollsaatkuchen 15—15,50 Mk., Erdnußkuchen 18,50—19 Mk., Erdnußmehl 17,00—18,00 Mk., Hanfkuchen 10,75—11,00 Mk., helle frische Malzkeime 9,50—10,50 Mk., getrocknete Biertreber 12,00—13,00 Mk., getrocknete Maisschlempe 13,00—14,00 Mk. Alles per 100 Kilo.

Hamburg, 4. Novbr. [**Salpeter. Cölle u. Gliemann.**] Bei ruhigem Geschäft haben Preise gegen die Vorwoche eine kleine Abschwächung erfahren. Wir notiren heute: Locowaare 8,35, Lieferung November-Dezbr. 8,45, Februar-März 1894 8,55 Mk pro 50 Kilo erste Kosten ab hier.

Hamburg, 4. November. [**Oelkuchen. Cölle u. Gliemann.**] Wenngleich trotz wohl guter Bedarfsfrage eine Aufbesserung der Preise nicht zu verzeichnen ist, so konnten sich dieselben doch voll behaupten und ist die Stimmung im Ganzen eine bessere geworden.

Wir notiren heute: Erdnußkuchen haarfrei 128—150, Erdnußkuchen in Haartuch gepreßt 126—134, Cocoskuchen 132—150, amerik. Baumwollsaatkuchen und Mehl 128—143, Sesamkuchen 119—134, Rapskuchen aus inländ. Saat 130, Palmkuchen 111, Leinkuchen 148 Mk. per 1000 Kilo ab hier.

Hamburg, 3. November. [**Butterbericht von Ahlmann u. Bohsen.**] Notirung der Notirungs-Commission Vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meiereibutter, frische wöchentliche Lieferungen: 1. Klasse 125 Mk., 2. Klasse 110—115 Mk. pro 50 kg. Netto, reine Tara. Tendenz: Ruhig. — Diese Woche verlief der Butterhandel noch schleppender; was an feinsten Qualitäten geliefert wurde, wurde begeben, abfallende Waare, die ja aber leider auch mit dem feinsten Preise abgerechnet werden muß, bleibt stehen und muß der Kaufmann einen Verlust hinnehmen, der doch von Rechts wegen dem Producenten zufallen sollte. Das Detailgeschäft steht noch unter dem Einflusse des Miethetermins. Unsere Notirung wurde um 3 Mk. ermäßigt, mit Recht, weil viel abfallende frische Butter unverkauft geblieben ist, mit Unrecht, weil wirklich feinste Waare zu guten Preisen geräumt ist. — Sendungen an uns aus dem Norden beliebe man nach Station Altona, aus dem übrigen Deutschland Station Hamburg, aus dem Auslande nach Hamburg Freihafen zu adressiren.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

1. Angebot.

Die Gartenverwaltung **Kalinowitz,** Kreis Groß-Strehlitz, verkauft Quitten das Postpacket zu 9½ Pfund zum Preise von 2 Mk. 20 Pf.

Aus der Geschäftswelt.

Maschinen und Geräthe.

Bei einer Pflugconcurrenz, welche auf Veranlassung des landwirthsch. Vereins in Aalborg (Nordjütland) um Mitte October abgehalten wurde, haben unsere strebsamen deutschen Pflugfabriken anscheinend einen glänzenden Sieg errungen. In der Klasse A Doppelpflüge und C Rajolpflüge sind es ausschließlich die Pflüge unserer deutschen Fabrikanten, welche als „Erster Klasse" von der Jury bezeichnet wurden, wie wir dem Aalborger „Ugebladet" entnehmen. Es sind die Firmen: Rud. Sack-Plagwitz, Karl Beermann-Berlin, Schwartz, Flöther und Eckert. Unter denjenigen Firmen, deren Pflüge an zweiter Stelle genannt werden, finden wir neben den oben verzeichneten noch A. Lehnigh-Betschau und Eberhardt-Ulm, sodann aus Dänemark einen Fabrikanten aus Randers. Dieser Triumph unseres deutschen Pflugbaues im Auslande und zwar in einem Lande mit relativ hochstehender Landwirthschaft verdient gewiß allseitig bekannt zu werden.

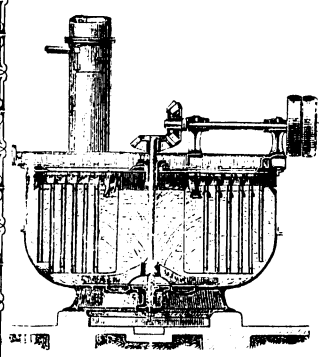
Actien-Gesellschaft **H. Paucksch, Landsberg a. W.**

Dampfmaschinen, Dampfkessel, complete Einrichtungen für Spiritus-Brennereien, Schneidemühlen ꝛc.

Ausgeführt in 50 Jahren über 2000 Dampfanlagen, davon über **1200 Spiritus-Brennereien,** in Deutschland, Rußland, Oesterreich-Ungarn (Galizien), Schweiz, Italien, Frankreich, Belgien, Rumänien, Spanien, Portugal incl. Azoren und Südamerika, aus welchen Ländern die besten Referenzen zur Verfügung stehen.

Universal-Maisch- u. Kühlapparat.

Patent Pauckſch.



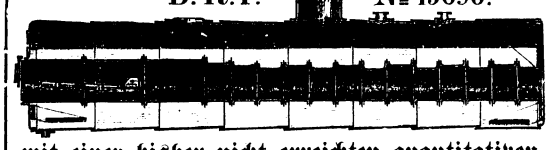
Vorzügliche Maischung und Bewegung der Maische durch ein Evolventen-Rührwerk.

Schnelle Kühlung der Maische bei geringstem Wasserverbrauch durch auswechselbare und **leicht zu reinigende Kühltaschen.**

Geringster Kraftverbrauch während der Maischung und Kühlung.

Patent-Cornwallkessel

D. R. P. № 15696.



mit einer bisher nicht erreichten quantitativen und qualitativen Leistungsfähigkeit.

In Größen von 12—100 Quadratmeter Heizfläche. Für einen Ueberdruck bis 12 Atmosphären. Feuerrohre sind geschweißt. Kein Niet liegt im Feuer.

Dampf-Maschinen

über 2000 Ausführungen, mit Schieber- u. Ventilsteuerung.

Einfache, Compound- u. Tripel-Maschinen

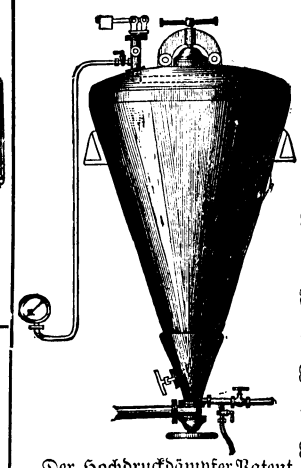
für Druck bis 12 Atmosphären, geringster Dampfverbrauch, Ausführung bis 1250 Pferdekraft.

General-Vertreter für Schlesien:

Oscar Loesch, Breslau, Höfchenstr. 77.

Hochdruck-Dämpfer.

System Henze.
Patent Pauckſch.



Der Hochdruckdämpfer Patent Pauckſch findet für alle Materialien gleiche Anwendbarkeit. Der Kochproceß ist äußerst gleichmäßig u. die Aufschließung die höchst erreichte. **Auch brauchen die Materialien vorher nicht zerkleinert zu werden.**

Compl. Einrichtungen von Futteranlagen.

Viehfutter-Dämpf-Apparate, Pat. Bentzki, Weber, Reform, Henze, und **transportable Kochgefässe.**

Excelsior-Schrotmühlen von **Fried. Krupp** Grusonwerk, ausgezeichnet auf der Wanderausstellung der Deutsch. Landw.-Gesellschaft in München 1893 mit dem **einzig** verliehenen Preise, **„der großen silbernen Denkmünze".**

Häckselmaschinen, Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Getreide-, Lupinen- und Kartoffel-Quetschen.

Neu! **Kartoffelsortirmaschinen** Neu!
mit Pendelsiebbewegung (Beschädigungen ausgeschlossen).

Orig. Röber'sche Putzmühlen u. Mayer'sche Trieure.

Ruston Proctor'sche Hochdruck-Locomobilen und Pat. Excenter-Dampf-Dreschmaschinen.

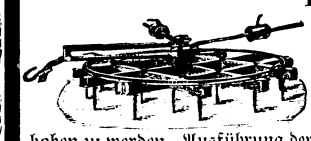
„Keine Kurbelwellen und inwendigen Lager." (1471—x

Klee-Dreschmaschinen für Dampf- u. Göpelbetrieb.

Elektrische Anlagen
für alle Zwecke der Landwirthschaft
offerirt

D. Wachtel, Maschinenfabrik, Breslau,
Comptoir: Schweidnitzerstr. 27, gegenüber dem Stadttheater.

Patent-Rundegge, Combination als Acker- u. Wiesenegge.
D. R.-P. 46288. (x



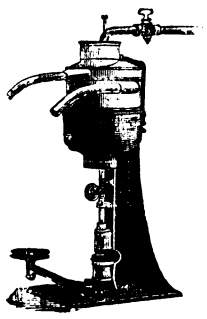
Beste und vielseitig anwendbare Egge der Gegenwart. Die Pat.-Rundegge dreht sich beim Gebrauch **selbstthätig,** zerkleinert die Ackerkrume wie keine andere Egge, ebnet durch die drehende Bewegung den Erdboden, entfernt alles Unkraut und braucht während der Arbeit sowie beim Umlenken nicht gehoben zu werden. Ausführung der Eggen in allen Größen, in Holzgestell und Eisengestell.

C. J. Küstner, Maschinenfabrik, **Kemberg.**
Tüchtige Vertreter werden noch gesucht.

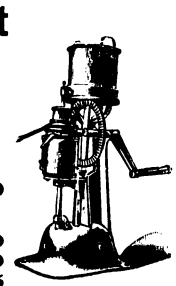
Rübenschneider, Schrotmühlen, Kartoffelsortirer, Dämpfer.
B. Hirschfeld, Kaiser Wilhelmstraße Nr. 19.

Die grosse silberne Denkmünze
der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft
für neue Geräthe erhielt 1892 der

50 000 Stück im Betrieb.



Bergedorfer Alfa-Hand-Separator.



50 000 Stück im Betrieb.

1500—2100 Liter mit 1 Pferdekraft	Mk. **1250**	**250—300** Liter mit 1 Meierin	Mk. **590**
800 Liter mit Göpel	„ **950**	**125** Liter mit 1 Knaben	„ **300**
500 Liter mit 1 Pony	„ **750**	**60** Liter	„ **225**

(1228—x

Bergedorfer Eisenwerk.

Bergedorfer Eisenwerk — Bergedorf.
Einrichtung von Molkereien für Dampfmaschinen-, Dampfturbinen-, Göpel-, und Hand-Betrieb. (x
Gewöhnliche und **Alfa-Separatoren** von größter Leistungsfähigkeit und Schärfe der Entrahmung.
Hand-Separatoren von 50—250 Liter Leistung pro Stunde.
Allein-Vertreter für Schlesien:
Civil-Ingenieur H. Lezius, Breslau, Victoriastr. 6.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.
Hierzu ein zweiter Bogen.

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pfg.

Breslau. Dienstag, 7. November 1893. Zweiter Bogen. Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 89.

Aus Schlesien.

Witterungsbericht der kgl. Univ.-Sternwarte zu Breslau. October 1893.

Mittelwerthe und Extreme des Luftdruckes, der Wärme und der Feuchtigkeit der Luft, nebst den Abweichungen der Mittelwerthe von dem vieljährigen Mittel (+ höher, — tiefer als dieses):

	Mittel	Abweich.	Minimum	Maxim.
Barom. f. 0° C. (mm)	747,61	— 1,62	Oct. 3. 736,7	Oct 19. 758,1
Thermometer C. . .	+ 11°,57	+ 2°,79	„ 19. + 1°,6	„ 6. + 24,°8
Dunstdruck (mm) . .	7,35	+ 0,51	„ 19. 3,4	„ 8.9 12,0
Dunstsättigung (pCt.)	71	— 8	„ 3. 41	„ 16. 96

Höhe der Niederschläge (mm) 53,67, Abw. + 17,69.

Heitere Tage 3, gemischte 15, trübe 13, mit Regen 17, mit Gewittern 1. Die vorherrschende Windesrichtung war West, häufig waren jedoch auch die Richtungen Südwest, Süd und Südost.

Abweichungen des Luftdruckes und der Wärme an den einzelnen Tagen von dem vieljährigen Mittel:

	Luftdruck mm	Wärme C. °		Luftdruck mm	Wärme C. °
1	— 8,5	+ 6,8	17.	— 4,9	+ 5,1
2.	— 5,1	+ 2,1	18.	— 2,7	— 2,0
3	— 11,7	+ 3,0	19.	+ 7,6	— 4,2
4	— 11,5	+ 0,9	20.	+ 8,2	— 0,4
5	— 8,5	+ 4,2	21.	+ 6,4	+ 1,7
6	— 5,6	+ 8,7	22	+ 3,2	+ 4,9
7.	— 3,6	+ 7,2	23.	+ 2,0	+ 1,1
8.	— 3,1	+ 6,8	24.	+ 6,3	— 0,1
9.	— 1,4	+ 7,2	25	+ 5,7	+ 0,1
10	+ 0,1	+ 6,0	26.	— 2,5	+ 3,0
11.	+ 5,0	+ 3,5	27.	— 5,3	+ 0,5
12.	— 0,3	+ 4,9	28.	+ 0,4	+ 0,4
13.	+ 2,2	— 0,5	29.	— 4,1	+ 3,3
14.	— 0,8	— 0,7	30	— 3,9	+ 3,3
15.	— 6,8	+ 4,0	31.	— 2,0	+ 1,3
16.	— 4,5	+ 4,5			

Die Temperatur war vorherrschend warm und sank nur an 6 Tagen etwas unter den Mittelwerth. Der Luftdrck, mehrfach wachsend, war meist unter seinem normalen Werthe, ebenso auch die relative Feuchtigkeit der Luft. Die zweite Hälfte des Monats brachte viele Tage mit Regen, zum Theil in reichlicher Menge, sodaß der normale Werth um die Hälfte überschritten wurde. Am 3. October Nachmittags fand noch ein Gewitter statt.

Prof. Dr. Galle.

Allgemeine Geflügelausstellung in Breslau.

Sonnabend, den 4. November mittags fand im Schießwerder zu Breslau die Eröffnung der Allgemeinen Geflügelausstellung statt. Zu dieser Feierlichkeit hatten sich als Ehrengäste der Oberpräsident D. von Seydewitz, der Generallandschaftsdirector Graf Pückler-Burghauß, Oberpräsidialrath Baurschmidt, Geh. Regierungsrath von Frankenberg und Proschlitz, der Generalsecretär Dr. Kutzleb eingefunden. Auf Bitten der Vorstände der drei Vereine, von denen die Ausstellung veranstaltet wurde, des Vereins für Vogelkunde und Geflügelzucht, des Breslauer Brieftauben-Liebhabervereins und des Vereins Schlesischer Taubenzüchter und Liebhaber „Columba" hielt der Vorsitzende des Generalvereins der schlesischen Geflügelzüchter, Herr v. Wallenberg-Pachaly auf Schmolz ein Ansprache, in der er den hohen Werth und Nutzen der Geflügelzucht hervorhob, auf das Gedeihen und Wachsen derselben in den letzten Jahren, vor allem in Schlesien seit der letzten Ausstellung von 1886 (im Jahre 1887 wurde ein Geflügelmarkt im Schießwerder abgehalten), hinwies und die Einmüthigkeit der Bestrebungen der 29 Zweigvereine, deren Mitgliederzahl auf über 4000 angewachsen sei, betonte. Er dankte ferner den königlichen und städtischen Behörden für die Unterstützung, die sie dem Ausstellungsunternehmen hätten zu Theil werden lassen, und den Vorsitzenden der betheiligten Vereine für ihre anstrengenden Arbeiten und Bemühungen im Interesse desselben. Schließlich bat er den Oberpräsidenten, die Ausstellung eröffnen zu wollen. Der Oberpräsident versicherte hierauf den Vereinen seine volle Sympathie für ihre Bestrebungen, wobei er erwähnte, daß er selbst Mitglied des ältesten schlesischen Vereins zur Förderung der Geflügelzucht sei, des von Robert Oettel gegründeten Vereins mit dem einzig dastehenden griechisch-deutschen Namen „Hühnerologischer Verein" zu Görlitz. Mit dem Wunsche des gedeihlichen Verlaufes eröffnete der Oberpräsident sodann die Ausstellung, welche hierauf von den Anwesenden einer Besichtigung unterzogen wurde. — Wir behalten uns für die nächste Nummer eine eingehende Besprechung vor.

Prüfung im englischen Hufbeschlag.

Unter dem Vorsitz des kgl. Departements-Thierarztes, Herrn Dr. Ulrich, fand am 4. Novbr. in der Hufbeschlag-Lehranstalt des landw. Centralvereins für Schlesien (Breslau. Höfchenstr. 26 28) die zehnte diesjährige Prüfung statt. An derselben haben nach vorangegangenem vierwöchigem Lehrcursus theilgenommen: die Meister Kloß aus Schlatzmann, Kr. Glogau, Kliche aus Katschkau, Kr. Guhrau, Schmidt aus Schauerwitz, Kr. Breslau, die Gesellen Zgorczynski aus Chorzow, Kr. Kattowitz, Heydrich aus Halle, Rgbz. Merseburg, Schmidt aus Schorbus, Kr. Cottbus, Walda aus Wilmsdorf, Kr. Kreuzburg, Barth aus Croischwitz, Kr. Schweidnitz. Sämmtliche Prüflinge bestanden die Prüfung und zwar erhielten zwei das Prädicat „sehr gut", fünf „gut", einer genügend. Die nächste Prüfung am 2. Dez., der nächste Lehrkursus beginnt am 4. Dez.

Gutsverkäufe.

Das Rittergut Groß-Grädiß im Kreise Glogau, Freiherrn von Köller's Erben auf Köben gehörig, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Rittmeisters von Jerin in Wegnersau übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 450 000 Mark.

Schweidnitz, 1. November. [**Von der Winterschule.**] Die landwirthschaftliche Winterschule eröffnete heut ihren 18. Kursus, zu dessen Besuch sich 142 junge Landwirthe angemeldet hatten. Hiervon wurden 54 in die obere, 66 in die untere Klasse aufgenommen, während 22 für die nächsten Jahre zurückgestellt wurden.

N. **Bernstadt,** 1. November. [**Vereinssitzung. Kartoffelernte. Saatenstand.**] Die 75. Vereinssitzung des landwirthschaftlichen Vereins Bernstadt wurde vom Vorsitzenden, Inspector Hennig-Friedrichsberg, eröffnet. Nach Verlesung des letzten Protokolls und des Jahresberichts gedachte zunächst der Vorsitzende in herzlichen Worten des verstorbenen Vereinsmitgliedes Gutsbesitzer Kalmbach-Jakobsdorf, Kr. Namslau, und erhoben sich die Anwesenden zum ehrenden Andenken desselben von ihren Sitzen. Zur Ansicht vorgelegt wurde dann ein Kalender aus dem Verlage des deutschen Landwirths; derselbe wurde mehrfach bestellt, da er sich durch praktische Einrichtung, Reichhaltigkeit und besonders durch Billigkeit ausgezeichnet. Es erfolgte dann die Rechnungslegung durch den Kassirer, Inspector Wiese-Bernstadt. Die Rechnung wurde dechargirt. Der Vorstand legte dann dankend sein Amt nieder. Unter Leitung des Vorschußvereinskassirers, Inspector Langer als Alterspräsidenten, wurden die Neuwahlen vorgenommen, nachdem derselbe dem bisherigen Vorstand namens des Vereins für die gehabte Mühewaltung gedankt hatte. Alle drei Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt, und zwar als Vorsitzender Inspector Hennig-Friedrichsberg, als Stellvertreter und Kassirer Inspector Wiese-Bernstadt und als Schriftführer Lehrer Neumann-Langenhof. Dieselben nahmen dankend die Wahl an. Als Sitzungstage im Vereinsjahre 1893/94 wurden vorläufig festgesetzt der 19. November und 17. December cr., der 14. Januar, 18. Februar, 18. März und 14. October 1894 und als Tag des Vereinskränzchens der 20. Januar. Zur Kenntniß der Versammlung wurde ein Anschreiben des Vorstandes der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft, betreffend die Cultur des Sandbodens in den letzten 15 Jahren, gebracht. Dasselbe wurde Ober-Inspector John-Prietzen zur Bearbeitung übertragen. Ferner gelangte ein Anschreiben des Hauptverbandes schlesischer Geflügelzüchter zur Kenntniß der Versammlung und erbot sich das Vereinsmitglied, der Landtagsabgeordnete, Oberamtmann Brauner-Wilkau eine Stammzüchterei von Geflügel zu übernehmen. Als neue Mitglieder treten dem Verein bei Oberamtmann Bönisch-Ladewitz und Inspector Helbig-Vorstadt-Bernstadt. Auf eine im Fragekasten enthaltene Frage wurden als dies Jahr bewährte Kartoffelsorten genannt: Champion, Magnum bonum, Imperator, während man gerade mit einigen neuen Sorten nicht zufrieden war. — Die Kartoffelernte ist wohl überall in hiesiger Gegend beendet. Ueber den quantitativen Ertrag lauten die Mittheilungen sehr verschieden. Manche klagen über wenig und kleine Kartoffeln, dagegen rühmen Andere den Ausfall der Kartoffelernte, so daß man die diesjährige Ernte als eine mittelmäßige bezeichnen kann. — Die Herbstsaaten haben sich sehr kräftig entwickelt und ist nur zu wünschen, daß sie ebenso gut aus dem Winter hervorgehen.

Correspondenz des Bundes der Landwirthe.

Der Bund und das ländliche Creditwesen.

Der Ausschuß des „Bundes der Landwirthe" hat in seiner Sitzung am 17. October beschlossen, eine Commission einzusetzen, welche die Mißstände des heutigen ländlichen Creditwesens prüfen und Gesetzesanträge für eine solche Reorganisation des ländlichen Credits vorbereiten soll, die der Eigenart des landwirthschaftlichen Gewerbes dauernd entspricht. Der Vorstand des Bundes wird, wie wir hören, die Einberufung dieser Commission bereits in diesen Tagen bewirken.

Schultz-Lupitz.

Der Austritt der Herren Müller und Schultz-Lupitz aus dem „Bunde der Landwirthe" wird in der Presse vielfach commentirt. Da hierbei mehrfach, auch seitens solcher Blätter, welche das Vorgehen jener Herren auf's schärfste verurtheilen, von falschen Voraussetzungen ausgegangen wird, sehen wir uns zu einigen Richtigstellungen veranlaßt, welche zur Aufklärung der Sachlage unerläßlich sind. So wird angenommen, daß die beiden Persönlichkeiten ihre Wahl in den Reichstag in erster Linie den Mitgliedern des „Bundes der Landwirthe" zu verdanken haben, und daran die Erwartung geknüpft, daß, sollten jene Herren das Feingefühl nicht haben, ihr Mandat freiwillig niederzulegen, die Wähler ihnen diesen Gedanken nahe legen müßten. Demgegenüber ist festzustellen, daß vor allem Herr Schultz-Lupitz gegen den Candidaten des „Bundes der Landwirthe" in den Reichstag gewählt worden ist. — Herr Schultz ist am 17. Mai 1893 dem „Bunde der Landwirthe" beigetreten. Daß man von einem jeden, der Mitglied einer Gemeinschaft wird, die stille Voraussetzung hegen darf, der Betreffende bekenne sich bedingungslos zu den von dieser Vereinigung aufgestellten Satzungen, ist im gewöhnlichen Leben doch ganz selbstverständlich. Anders bei Herrn Schultz-Lupitz. — Die Entwickelung der Candidatur, die im Wahlkampfe gehaltenen Reden dieses Herrn haben denjenigen Recht gegeben, welche Herrn Schultz genauer kannten, und welche von vornherein den Verdacht aussprachen, daß dieser von hohem Ehrgeiz erfüllte Mann mit dem Beitritt zum Bunde allerlei Nebenabsichten verbinde. Es hat sich gezeigt, daß es Herrn Schultz lediglich darauf ankam, durch die Mitgliedschaft auch zugleich die Unterstützung des Bundes sich zu erwerben, trotzdem er sich als kluger Mann doch hätte sagen müssen, daß seine, von freihändlerischem Manchesterthum ganz und gar durchtränkten, wirthschaftspolitischen Anschauungen wahrlich nicht geeignet sein konnten, den Beifall des Vorstandes einer Vereinigung zu finden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, für den Schutz der nationalen Production mit allen Kräften einzutreten. Gleichwohl richtete Herr Schultz an den Vorstand des Bundes das Ansinnen, der Bund solle sich im Wahlkampfe mindestens neutral erklären, wenn er sich nicht direct für Herrn Schultz erklären wolle, was eigentlich in der Ordnung sei, da — wie Herr Schultz bescheiden von sich behauptete — er um den „Bund der Landwirthe" die allergrößten Verdienste habe. Doch der Bundes-Vorstand war darüber anderer Ansicht und schloß sich der Ansicht seiner localen Vorsitzenden an, die sich gegen die Candidatur des Herrn Schultz ausgesprochen hatten.

So befand sich Herr Schultz in der für einen Reichstags-Candidaten gewiß unangenehmen Zwangslage, als Mitglied des Bundes die übrigen Mitglieder desselben gegen sich zu haben. Daß er unter solchen Umständen darauf bedacht sein mußte, jeglichen Wind, ganz gleich von welcher Seite derselbe auch kommen mochte, für sich einzufangen, ist, wenn auch nicht entschuldbar, so doch verständlich bei einem Manne, dessen Ehrgeiz ziemlich entwickelt ist und der von „seinen unermeßlichen Verdiensten um die deutsche Landwirthschaft" über Gebühr überzeugt ist. — Er brachte das Kunststück fertig, das ihm so leicht Niemand nachmachen dürfte, in seinen Wahlreden um die Stimmen der Conservativen und Freiconservativen, der Nationalliberalen und Freisinnigen und — der Arbeiter zu buhlen, denen er mit der abgestandenen, durch und durch demagogischen Phrase schmeichelte, der Arbeiter, der auf den Bau oder in's Holz gehe, müsse seinen Schnaps trinken, und darum dürfe man diesen nicht noch theurer machen! — Ein Mann, der in seinen Wahlreden Demagogie trieb, wie kein zweiter, hat jetzt die Stirn zu erklären, daß er Willens sei, jeglicher demagogischer Richtung, komme sie woher sie wolle, energisch entgegen zu treten und Männer in einen Gegensatz zu unseren monarchischen Institutionen zu bringen; Männer, deren Königstreue über allen und jeden Zweifel erhaben ist und deren monarchische Gesinnung sich so oft nicht nur in Worten, sondern vor allem in Thaten bekundet hat!

Die wenig rühmliche Rolle, die Herr Schultz-Lupitz im verflossenen Wahlkampfe spielte, hatte ihm aber ein Lob eingetragen von einer Seite, um deren Wohlwollen wir Herrn Schultz wahrlich nicht beneiden. — Das „Berliner Tageblatt" ist es gewesen, — und in diesem Falle glauben wir, daß Herr Schultz mit uns derselben Ansicht sein wird, wenn wir es aussprechen, daß eine Anerkennung seitens dieses Blattes wohl das Schlimmste ist, was einem deutsch gesinnten Manne begegnen kann — das Herrn Schultz faustdicke Schmeicheleien an den Kopf warf, ihn eine „Koryphäe", einen „Wohlthäter des deutschen Volkes", einen „ausgezeichneten Mann" nannte und ihn den Wählern auf's Wärmste empfahl, trotzdem Herrn Schultz sogar auch ein freisinniger Gegen-Candidat gegenüber stand, was das „Berl. Tageblatt" ganz vergessen hatte in seiner Begeisterung für einen Mann, „dessen ganze Vergangenheit ihn zum Gegner des Agrarierthums stempele", in welchen Worten das Mosse'sche Blatt wirklich recht ungeschickt seine Herzensmeinung offenbarte. Für diese Unbotmäßigkeit mußte sich das „Berliner Tageblatt" eine derbe Zurechtweisung von der Freisinnigen Zeitung gefallen lassen, diese erklärte, daß Herr Schultz-Lupitz im Abgeordnetenhause recht wenig Glück hatte und die die Aufforderung des „Berl. Tageblattes", an der Candidatur des Herrn Schultz festzuhalten, der im Reichstage gerade jetzt nicht fehlen dürfe, mit der boshaften Frage begleitete: „Wegen des Kainits, oder weshalb sonst?"

Wenn bei den verflossenen Reichstagswahlen die Mitglieder des Bundes der Landwirthe im Salzwedeler Kreise von der Candidatur des Herrn Schultz-Lupitz nichts wissen wollten, so konnte neben anderen Gründen auch die Erinnerung an die Thätigkeit des Herrn Schultz im Reichstage, dem er bereits einmal in den Jahren 1887—1890 angehört hatte, die Abneigung derselben gegen die Candidatur desselben nur bestärken. Die Wähler haben ein begründetes Recht darauf, daß ihr Vertreter im Parlament nicht nur die Interessen des Kreises wahrnimmt, sondern auch an der zum Gedeihen des gemeinsamen großen Vaterlandes auszuübenden gesetzgeberischen Thätigkeit der Volksvertreter positiv mitwirkt. Wie Herr Schultz-Lupitz seine Pflicht als Mitglied des Reichstages auffaßte, das mag man daraus ersehen, daß er am 19. März 1889 bei der Abstimmung über den Befähigungsnachweis ohne Entschuldigung fehlte, daß er sich bei der Abstimmung über das Alters- und Invaliditätsgesetz (am 24. Mai 1889) mit drei anderen Abgeordneten ebenso der Stimme enthielt, wie bei der Abstimmung über das Zollgesetz am 17. December 1887, wo nur noch ein einziger Abgeordneter so unentschlossen war, wie Herr Schultz-Lupitz.

Ob ein Mann, der seine parlamentarischen Pflichten so „streng" auffaßte, der bei den wichtigsten Gesetzvorlagen nicht zu einem Entschlusse gelangen konnte, der geeignete Volksvertreter ist, das mögen seine Wähler, die ihn abermals in den Reichstag gesandt haben, unter sich ausmachen. Wir unsererseits können in Anbetracht des Umstandes, daß Herr Schultz-Lupitz für die Technik der Landwirthschaft so viel Werthvolles geleistet hat, trotz unserer gegensätzlichen wirthschaftspolitischen Anschauungen, denselben unseres aufrichtigsten Mitleides versichern, daß er auch heute wiederum bei seinem Austritte aus dem Bunde so eifrige Lobredner findet in einer Presse, die durch die Namen „Berliner Tageblatt", „Frankfurter Zeitung" e tutti quanti wohl zur Genüge gekennzeichnet ist.

Heute so, morgen so.

Die „Post" widmet den Austrittserklärungen der Abgg. Müller-Harburg und Schultz-Lupitz aus dem Bunde der Landwirthe in ihrer Freitag-Nummer einen Leitartikel, worin sie sich dieser Herren annimmt, nachdem sie in Bezug auf Beide erst in ihrer Donnerstag-Nummer, in der sie die seitens dreier in den hannoverschen Marschen veranstalteten Versammlungen gegen den Oekonomierath Müller gefaßte gleichlautende Resolution mittheilte, im redactionellen Zusatz ausdrücklich erklärt hat:

„Mittlerweile ist auch der Abg. Schultz-Lupitz aus dem Bunde ausgetreten. Wir haben seine Erklärung in Nr. 299 mitgetheilt. In der freiconservativen Partei wird seine Auffassung sicher nicht überall getheilt. Vielmehr überwiegt die Anschauung, daß der berechtigte Kern der Bestrebungen des Bundes der Landwirthe, trotz mehrerer Meinungsabweichungen im Einzelnen, dessen Unterstützung und Förderung bedinge."

Aus diesen Worten leuchtet hervor, daß die Theilnahme der „Post" für den Bund gegen die Sympathie für Schultz-Lupitz überwiegt. Aber das Freundschaftsgefühl dauert nur am Donnerstag an. Schon am Freitag schlägt es mehr für Schultz-Lupitz und Müller-Harburg um, während die Waage zu Ungunsten des Bundes um so viel sich ändert. Die „Post" gleicht hierbei einer koketten Dame, die bald diesem, bald jenem ihre Gunst zuwendet. Morgen spendet sie zur Abwechslung vielleicht uns wieder ein wohlwollendes Lächeln.

Bei dieser launenhaften Schäkerei möchte man um die heutige Sprödigkeit jener Zeitung sich nicht weiter grämen. Indessen giebt uns der Freitagartikel der letzteren zu einer sachlichen Bemerkung Anlaß. Die „Post" erinnert die Bundesleitung an den Artikel 29 der Reichsverfassung, um daraus den Schluß zu ziehen, daß Abgeordnete, die mit des Bundes Unterstützung gewählt seien, kein mandat impératif von ihm übernommen haben. Das weiß der Bund eben so gut, wie die „Post", und dieser Erinnerung bedurfte es also nicht, daß das Mandat keine rechtlich bindende Verpflichtung zur Vertretung unseres wirthschaftspolitischen Programms bedingt. Ohne an dieser Stelle die Fälle Schultz und Müller besonders zu untersuchen, hat aber im allgemeinen Princip der Satz seine Berechtigung, daß Abgeordnete, wenn sie vor ihrer Wahl sich auf das Programm des Bundes verpflichtet haben und im Vertrauen auf ihre Zusage mit Hilfe des Bundes gewählt worden sind, es doch wohl nicht mit ihrem politisch-moralischen Tactgefühl sollten vereinigen können, das Mandat fortzuführen, wenn sie es nicht mehr im Sinne des erwarteten Vertrauens ausüben wollen oder können. Der formale Gesetzesbuchstabe bleibt ein todtes Gerümpel ohne das ethische Gefühl, welches ihm erst das rechte und wirkliche Leben einhaucht.

Einen Rigorismus, wie die „Post" meint, gegen Bundesmitglieder auszuüben, liegt der Bundesleitung vollkommen fern. Vielmehr läßt diese ihren Mitgliedern möglichst freien Spielraum und setzt nichts weiter bei ihnen voraus, als daß sie die allgemeinen Grundsätze, die dem Bund als Richtschnur dienen, beachten. Ein „Rigorismus" liegt am allerwenigsten darin, daß die Bundesleitung sich gegen persönliche Angriffe und grundlose Verdächtigungen wehrt, die von ausscheidenden unsicheren Cantonisten gegen sie erhoben werden. Soll die Bundesleitung etwa die Zielscheibe für die letzteren bilden, ohne das Recht zur zweckentsprechenden Selbstvertheidigung zu haben und zu behalten? Eine sonderbare Auffassung der „Post" ist es, dies ihr zuzumuthen. Die „Post" sollte es sich lieber angelegen sein lassen, den „Rigorismus" derjenigen zu zügeln, welche glauben, ein Privilegium zu Verdächtigungen gegen Bund und dessen Patriotismus zu haben. Vielleicht wird sie ein anderes Mal, wenn zur Abwechslung uns wieder ihre Gunst lächelt, uns diesen Liebesdienst erweisen. Darum nichts für ungut!

Zur Währungsfrage.

Als ein Zeichen des Umschwungs der Anschauungen, der unter dem Druck der wirthschaftlichen Verhältnisse, namentlich seit der Schließung der Indischen Münzstätten eingetreten ist, darf es angesehen werden, daß, wie man der „Berl. Börs.-Ztg." vom Rhein schreibt, dort gegenwärtig Vorbesprechungen stattfinden, um eine industrielle Vereinigung herbeizuführen, welche eine internationale Regelung der Silberfrage erstreben soll. Die Rheinische Industrie hält es mehr und mehr für nothwendig, ihre Interessen an der Währungsfrage wahrzunehmen und der weitverbreiteten Unwahrheit entgegen zu treten, als ob der Bimetallismus lediglich eine agrarische Forderung sei, weil er u. A. von den Landwirthen mit Recht gefordert wird. Der Bimetallismus ist aber für die Industrie ebenso nöthig wie für die Landwirthschaft. Auch im Königreich Sachsen steht eine Organisation bimetallistischer Industrieller in Aussicht. Wie man sieht, zeigt neben vielen anderen auch die Währungsfrage, daß die Interessen von Industrie und Landwirthschaft die gleichen sind, und daß es eine sehr verkehrte Wirthschaftspolitik ist, durch Abschluß von Handelsverträgen den einen productiven Stand zu schädigen, ohne dem anderen wesentliche Vortheile zu verschaffen.

Handelspolitisches.

Mit welchem Verständniß bei uns Handelsverträge abgeschlossen werden, geht wieder einmal aus einem Nothschrei hervor, den die deutsche Reisindustrie ausstößt. Das Reisgeschäft ist für Bremen von der allergrößten Bedeutung; seit 1892 aber ist der Verkehr in diesem Artikel in starkem Rückschritt begriffen. Die im deutsch-österreichischen Handelsvertrage erlangte Herabsetzung des österreichischen Reiszolles von 2 fl. auf 1½ fl. pro 100 kg kommt nur der Waare aus dem freien Verkehr zu Gute. Durch die in Deutschland vorgenommene Veredelung wie Schälen und Poliren des indischen Products, des Reises, wird nun der Reis nicht als nationalisirt betrachtet und es muß in Folge dessen deutscher Reis 2 fl. Zoll zahlen, während englischer Reis auf Grund desselben deutsch-österreichischen Handelsvertrages, da England und mit ihm Indien das Recht der Meistbegünstigung in Oesterreich genießt, nur 1½ fl. Zoll zu tragen hat. So ist die betreffende Bestimmung in dem Handelsvertrage zwar dem englischen, nicht aber dem deutschen Producte zu Gute gekommen! Es geht doch wahrlich nichts über eine kräftige Vertretung der vaterländischen Interessen bei Handelsverträgen!

Der Bedarf Deutschlands an Brotfrüchten.

Wie oft und in wieviel verschiedenen Tonarten hat uns Herr Richter nicht erzählt, daß eine freie Bewegung der Brotfrüchte nach Deutschland aus dem Auslande nothwendig sei, damit das deutsche Volk zu einem angemessenen Preise seinen Bedarf an Brot decken könne! Eine Versorgung Deutschlands an Brot durch sich selbst sei unmöglich; schon deshalb müßten die Getreidezölle fallen. Und was schreibt die Freisinnige Zeitung desselben Herrn Richter in ihrem Wochenbericht vom landwirthschaftlichen Productenmarkt am 26. October d. J.? Wörtlich folgendes: „Nachdem die amtlichen Schätzungen über die deutsche Ernte vorliegen . . . ., dürfte Deutschland wieder wie im Vorjahr seinen Bedarf an Brotgetreide ziemlich allein decken." Am 26. October notirte Weizen 136—148 Mk., Roggen 118 bis 130 Mk. an der Berliner Börse. Daß dies ungewöhnlich niedrige Preise

sind, dürfte wohl auch der Nationalökonom Richter einsehen. Trotzalledem ersehnt Herr Richter eine weitere Herabsetzung des Zolles durch den deutsch-russischen Handelsvertrag, nach dem oben angeführten Satze aus seinem eigenen Blatte jedenfalls doch nur, um die deutsche Landwirthschaft zu schädigen. Denn „wenn Deutschland seinen Bedarf an Brotgetreide ziemlich allein decken" kann und noch dazu zu so niedrigen Preisen, so kann ein weiteres Einreißen der Schutzzollschranke doch nur in dem Bewußtsein gefordert werden, daß man es den Landwirthen unmöglich machen will, ihre eigenen Productionskosten zu decken.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

Nr. 190. **Dämpfer.** Bei den schlechten Kartoffelpreisen beabsichtige ich einen Kartoffeldämpfer aufzustellen; wo beziehe ich denselben am praktischsten und billigsten? Ist der Dämpfer von Glogowski u. Sohn-Inowrazlaw zu empfehlen? —i.

Nr. 191. **Kartoffeln als Viehfutter.** Wie viel gedämpfte Kartoffeln kann man täglich an Pferde und Kühe verabfolgen, und wie viel Kraftfutter ist bei mäßiger Arbeit, resp. um viel Milch zu erzielen erforderlich? Heu ist wenig vorhanden. v. S.

Nr. 191. **Spätgerste.** Es kommt zu einem bestimmten Zwecke darauf an, zu wissen, welches ist die am spätesten reifende Gerstensorte, die zugleich ertragreich ist? r.

Nr. 192. **Rechnungsführung.** Welches ist das einfachste und übersichtlichste Formular für die landwirthschaftliche Geldrechnung, wie sie für die Steuerdeclaration benutzt werden kann? B.

Antworten.

Nr. 193. **Raupenleim.** Aus welchen Zuthaten und in welcher Weise bereitet man guten Raupenleim? Steht etwas entgegen, den Raupenleim anstatt auf Klebegürteln unmittelbar auf der vorher geglätteten Rinde des Baumes aufzustreichen? M.

Antw. Unter den Klebmitteln haben folgende sich bewährt: 2 Theile Leinöl, 1½ Theil Pech, 1 Theil venetianischer Terpentin und ½ Theil Theer werden gemischt und zwar so, daß man zuerst das Leinöl im Freien kocht und dann jede der übrigen Substanzen nach und nach zusetzt. Dieser Leim behält seine Klebkraft 12—14 Tage. Ebenso die folgende Probe. Diese besteht aus 5 Theilen Rüböl, 1 Theil Schweineschmalz, 1 Theil venetianischen Terpentin und 1 Theil Kolophonium. Bei Bereitung desselben werden zuerst Rüböl und Schmalz bis auf ⅔ ihres Volumens eingekocht und sodann Terpentin und Kolophonium zugesetzt. Hofrath Dr. Reßler in Karlsruhe gab ein Rezept für ein Klebemittel, das aus je 5 Th. Fichtenharz und Kolophonium, je 2 Theilen Schweineschmalz und Stearinöl und einem Theile venetianischen Terpentin besteht. Diese Masse, welche sich durch dauernde Wirkung auszeichnet, empfiehlt sich durch ihre Billigkeit, da man auch mit ½ kg, das auf 50 Pf. zu stehen kommt, hundert Obstbäume mit Schutzringen versehen kann.

Maschinenwesen.

(Unter alleiniger Verantwortlichkeit der Herren Einsender.)

188. **Molkereieinrichtung** (in Nr. 86). Für meine Wirthschaft beabsichtige ich, bei einem Viehbestand von 15—20 Kühen eine Centrifuge anzuschaffen, ebenso ein neues Butterfaß. Ich bitte die Herren Fachgenossen um freundliche Auskunft, welches für den angegebenen Zweck die prattischsten, neuesten und empfehlenswerthesten Systeme (und in welchen Dimensionen sowohl Centrifugen als Butterfaß) wie auch Bezugsquellen mir anzurathen.

Antw. Ich würde dem Herrn eine dänische Handcentrifuge, 125 Liter per Stunde Leistung, und ein Rotirbutterfaß von 30 Liter Verbutterung empfehlen; ich habe eine gleiche kleine Molkerei und bezog die betr. Gegenstände, mit denen ich sehr zufrieden bin, von dem milchwirthschaftlichen Verkehrsbureau Franz Maager in Breslau.

Kauradswaldau b. Brieg. Herm. Schönfelder, Guts- u. Molkereib.

Im Monat Juli d. J. trat an die hiesige Wirthschaftsverwaltung die Anforderung heran, die Milch von einigen 30 Kühen nicht mehr wie bisher durch Ausgießen in Satten zu entrahmen, sondern die Separirung des Sahnes zu vollziehen. Auf Anrathen von in diesem Fach Kenntniß Besitzenden fiel die Wahl auf einen Alfa Baby-Separator mit 120 Liter stündlicher Leistungsfähigkeit vom Bergedorfer Eisenwerk; die durch die Versuche in Prostau und anderen Orten nachgewiesenen Vorzüge des Alfa-Separators haben sich auch hier bewährt. Die Entrahmung ist eine sehr scharfe und hat sich die Butterausbeute bedeutend gesteigert. Die Inbetriebsetzung erfolgt hier mit Leichtigkeit durch eine nicht allzustarke Magd, welche zugleich nach dem Separiren die Reinigung besorgt; auch ist die Separirung fast eine geräuschlose. Der Preis für den hiesigen Separator (2. Größe) ist 300 Mk., und ist dieser im Verhältniß zur Leistungsfähigkeit wohl nicht höher als bei anderen Systemen. Der Separator wird nun hier seit 4 Monaten täglich 3mal benutzt und hat sich die vollste Zufriedenheit erworben. Reparaturen sind wohl für lange Zeit nicht zu befürchten, und wenn sie nöthig werden durch kleine Reservetheile billig zu bewirken. Ein bei einer benachbarten Verwaltung angekaufter Alfa B Separator (3. Größe) entspricht gleichfalls allen Anforderungen. Der Herr Vertreter des obengenannten Eisenwerkes, Herr H. Lezius in Breslau, wird gewiß nicht ermangeln, weitere Aufschlüsse zu geben.

Das prinzliche Wirthschaftsamt zu Mellendorf. Fechel, Wirthsch.-Insp.

Telegraphische Depeschen des „Landwirth".

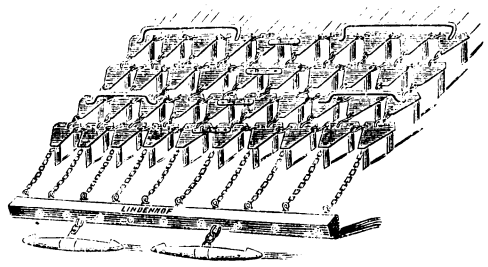
(T. D.) **Dresden,** 6. November. **[Montags-Schlachtviehmarkt.]** 654 Rinder 65 Mk., 9.5 Landschweine 52 Mk., 650 Ungar. Schweine 46 Mk., 1079 Hammel 65 Mk., 220 Kälber 65 Mk. alles Höchstpreise für 50 Kilo. Mittelmäßig.

(T. D.) **Berlin,** 6. November. **[Productenbörse.]** Weizen per 1000 Kilo. Flau. November-December 140,00. April —,—. Mai 150,00. — Roggen per 1000 Kilogr. Flau. November-Decbr. 125,00. April —,—. Mai 130,00. — Hafer per 1000 Kilo. November 158,00. November-December 156,00. Mai 146,75. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Matter. Loco mit 70 Mk. verst. 33,40. November-Decbr. 70er 32,30. April 70er 37,80. Mai 70er 38,00. Loco mit 50 Mk. verst. 53,10 Mk.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

Lindenhöfer Wiesen-Eggen.

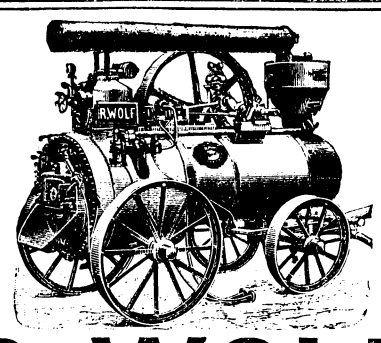
Schmiedeeisen-Stahl! Arbeitsbr. ca. 1½ bis 2½ m.



Probelieferung. Tausende verkauft!

Preise: 54 Mk., 75 Mk., 90 Mk. (1604—x

Glänzende Zeugnisse über alle Arten Eggen. — Vertreter allerwärts gesucht.
Gräfl. Lippe'sche **Verwaltung des Lindenhofes, Post Kaiserswaldau in Schlesien.**



R. WOLF
MAGDEBURG-BUCKAU.
Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.
Locomobilen
mit ausziehbaren Röhrenkesseln, von 4 bis 200 Pferdekraft,
sparsamste, dauerhafteste und leistungsfähigste Motoren für
Landwirthschaft, Gross- und Klein-Industrie.
WOLF'sche Locomobilen **siegten** auf **allen** in Deutschland stattgehabten internationalen Locomobil-Concurrenzen.
Sämmtliche seit mehr als **30** Jahren aus der Fabrik hervorgegangenen Locomobilen **sind gegenwärtig noch in Benutzung.**
R. WOLF baut ferner: **Ausziehbare Röhrenkessel, Dampfmaschinen, Centrifugalpumpen** und liefert: **Dreschmaschinen bester Systeme.**

Der Bock-Verkauf
aus der reichwolligen **Falkenberger Merino-Tuchwollheerde hat begonnen.** (1606—8
Dom. Scheppanowitz, Stat. Falkenberg, Oberschles., den 4. November 1893.
Das Gräfl. Wirthschaftsamt.

Fischzüchterei Brzezie
bei Ratibor
versendet gegen Nachnahme sofort und Frühjahr 1894: (1595—0
1893er schnellwüchsige Karpfenbrut, zweijährige Besatzkarpfen u. Schleiensatz.
Paul Sobtzick.

Hafer
kauft in größeren Posten und erbittet bemusterte Offerten
1601—3) **Dom. Brzezie bei Ratibor.**

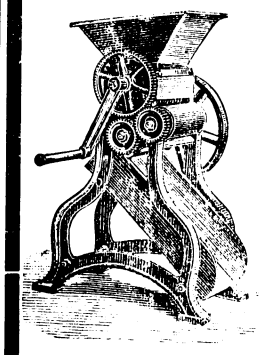
Hochtragende Kalben
aus milchreicher Heerde zu kaufen gesucht. (1605
Glumbowitz, Schlesien.
Graf Pourtales'sche Güterdirection.
Schroth.

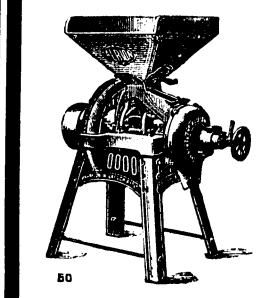
Alle Pflanzen
zur Anlage von Forsten u. Hecken 2c., sehr schön und billig. Verzeichniß kostenfrei empf.
J. Heins' Söhne, Halstenbek (Holstein.)

Mein Bureau für Entwurf landwirthschaftlicher Bauwerke aller Art, billigst herstellbar nach bewährtem System, Brücken, Wehre, Schleusen, Ziegelei-Anlagen mit größter Brennmaterial-Ersparniß, Taxen, Gutachten u. s. w. befindet sich jetzt **Bahnhofstraße 6.** (1354—x
Breslau. R. Preuss,
Maurer- u. Zimmermeister, ger. vereideter Sachverständiger.

Der Bock-Verkauf
aus der
Vollblut-Merino-Tuchwoll-Heerde zu Chmiellowitz,
20 Minuten vom Bahnhof Oppeln und Station der Oppeln-Neisser Bahn,
hat begonnen.
Edles, kräftiges Haar bei 4 Pfd. Schurgewicht per Stück und guter Körper sind die Vorzüge dieser Heerde. (1563
40 Mutterschafe
zur Zucht sind gleichfalls hier verkäuflich.
von Donat, Landesältester.

LICENZ-INHABER:
GLOGOWSKI & SOHN
Jnowrazlaw,
PROVINZ POSEN.





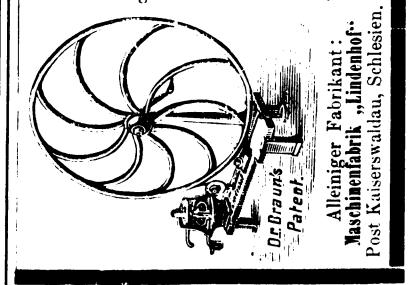
Düngermühlen,
Patent Vonhof.
Düngerstreuer,
Patent Schloer.
„Albion"-Mühlen;
beste Schrotmühle der Neuzeit,
auch für Hafer vorzüglich!
Rübenschneider,
auch für Kartoffeln. (1545—8
Futter-Dämpfer,
erprobt und bewährt;
sowie ganze **Futterbereitungs-Anlagen**
liefert
Act.-Ges. H. F. Eckert,
Filiale Breslau,
Tauentzienplatz Nr. 10.

6. Geldlotterie vom Rothen Kreuz,
Ziehung vom 4. bis 9. December 1893 durch Beamte der Königl. General-Lotterie-Direction. (1587—8
Geldgewinne zu 100 000, 50 000, 25 000, 15 000, 2 × 10 000, 4 × 5000, 10 × 1000, 100 × 500 Mk. u. s. f. insgesammt 16 870 Baargewinne.
Gewinnauszahlung baar und ohne jeden Abzug durch die Königl. Lotterie-Einnehmer.
Loose a 3 Mk. (Geldabtrag und Rückporto 15 Pfg.) bei den Unterzeichneten.
Die Königlichen Lotterie-Einnehmer in Breslau.
Beck, Schweid. Stadtgr. 30, **Fillié,** Wallstr. 24, **Furbach,** Tauentzienstr. 27a, **v. Koszik,** Moritzstr. 12, **Krebs,** Ohlauerstr. 45, **Ludwig,** Herrenstr. 5, **Möller,** Schweidn. Stadtgr. 17, **Morawe,** Neue Matthiasstr. 11, **Opitz,** Ohlauer Stadtgr. 20, **Rabe,** Blumenstr. 4, **Riemann,** Kupferschmiedestr. 8, **Scheche,** Albrechtsstr. 15, **Stentzel,** Neue Oderstr. 14.

Wir befassen uns ausschließlich mit der Fabrikation und dem Vertriebe
getrockneter Biertreber und getrockneter Getreideschlempen (1358—x
Lieferung von **nur prima tadelloser** Waare frei allen Bahnstationen.
Actiengesellschaft für Treber-Trocknung, Cassel.

Rapskuchen, Leinkuchen,
Prima Schlesisches Fabrikat, (1590—93
sowie alle sonstigen Futter- und landwirthschaftlichen Bedarfsartikel offeriren billigst frei jeder Station
Max Finger & Co.,
Breslau, Klosterstraße Nr. 60.

"Geräuschlose" (Dr. O. Braun's Patent).
Einfachste und praktischste aller Hand-Milch-Centrifugen. Tadellose Entsahnung. 120 Liter stündl. Leistung. Preis 350 Mark.



Alleiniger Fabrikant: **Maschinenfabrik „Lindenhof"** Post Kaiserswaldau, Schlesien.

Der Bockverkauf
hiesiger frühreifen **Merino-Heerde** — merino-precoces — hat begonnen.
Zuchtrichtung: „Reicher Besatz edler Kammwolle, verbunden mit Frühreife und größter Mastfähigkeit." (1427—x
Wültschkau per Maltsch a. O.

Wiesen-Eggen.
Neue T-Eggen
und Lindenhöfer System,
die beiden besten Constructionen der Gegenwart, empfiehlt und sendet auf Wunsch beide Arten zur **Probe, resp. Auswahl** (81—2
Paul Lübke, **Breslau,** Kais. Wilhelmstr. 60.

Zum 1. Jan. 94 auch früh. suche Stell. a. selbst. Inspector. Bin 35 J. alt, ev., led., Unteroffizier, (übungsfr.), 7 J. i. d. väterl. Wirthsch. im posensch., 11 J. als Insp. i. intens. Brennerei- u. Rübenw. Schles. u. Westpr. thät. gew., wor. g. Zeugn. H. hinl. Erf. i. d. Bewirthsch. aller Böden, i. Moort., Drillk., i. Rüben-Rübens.- u. Kartoffelbau. Bin in d. Lage auch d. weitgehendst. Ansp. z. genüg. Gefl. Off. unt. **W. B. 3** durch d. Exped. erbeten.

Feinhalmiges, rundes, gesundes
Wiesenheu,
sowie alle Sorten Stroh, kauft jedes Quantum **gegen Casse.** (1585
Gefl. Offerten mit genauer Preisangabe zu richten unter **G. 2729** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Aus dem Verlage von
Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Dr. G. Appelt, Pflanze und Boden mit Berücksichtigung des Ackerbaues. Bevorwortet von Prof. Orth-Berlin 4 Mk., gebd. . . . . 5,00 Mk.
F. Bertrand, Ueber landwirthschaftliche Pachtverträge . . . . . 2,40 „
Dr. Eduard Birnbaum, Der Landwirthschaftslehrling 4 Mk., gebd. . . . . 5,00 „
— Der Sandboden, seine Kultur und Bewirthschaftung, gebd. . . . . 5,00 „
— Der Zuckerrübenbau, gebd. . . . . 1,60 „
H. A. Block, Mittheilungen landw. Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze im Gebiete der Veranschlagung und der Rechnungsführung. 4. Auflage, bearbeitet von Prof. Dr. Birnbaum. In drei Theilen 20 Mk., geb. . . . 26,00 „
Dr. Hugo Grahl, Die Thierzucht, ihre Stellung und ihr Ertrag . . . . . 5,00 „
Dr. W. Guttmann, Die Besteuerung des Branntweins . . . . . 4,00 „
Prof. Dr. H. Holdefleiß, Der Stallmist. 2. Aufl. 4 Mk., geb. . . . . 5,00 „
Frhr. C. v. Kayser, Die wirthschaftl. Gesetze in der landw. Betriebsführung . 4,00 „
A. Körte, Das Fleischschaf, seine Züchtung und Haltung . . . . . 3,00 „
Dr. F. Krocker, Agriculturchemische Analyse mit specieller Anleitung zur Untersuchung landwirthschaftl. wichtiger Stoffe. 4. Auflage . . . . . 3,00 „
J. Lehrke, Mischung und Ansaat der Grassämereien, gebd. . . . . 3,00 „
J. St. Sanders, Die Pferdezucht. Mit Einleitung von H. von Nathusius 4,00 „
C. A. Schmidt, Der ration. Hufbeschlag in Wort und Bild. 2. Aufl. geb. . 2,00 „
Dr. B. Schulze, Rathgeber bei der Fütterung. 2. neubearb. Aufl. 3 Mk., gebd. 4,00 „
Beispiele von Futterrationen. 3. Auflage . . . . . 0,40 „
R. Schulze, Die Korbweide, ihre Kultur, Pflege und Benutzung . . . . . 1,60 „
Prof. Dr. H. Settegast, Die Thierzucht. 5. Aufl. 2 Bde. 21 Mk., gebd. . 26,50 „
Bd. I. Die Züchtungslehre, mit 198 Abbildungen 15 Mk., gebd. . . . . 18,00 „
Bd. II. Die Fütterungslehre. Neu bearbeitet von Prof. Dr. Weiske. Mit 26 Abbildungen 6,00 Mk., gebd. . . . . 8,50 „
— Die Landwirthschaft und ihr Betrieb. Ausgabe in 3 Bänden 18 Mk., gebd. 24,00 „
— Dasselbe. Volksausgabe in einem Bande 10 Mk., gebd. . . . . 12,00 „
— System der Acker-Klassifikation . . . . . 0,50 „
— Der Idealismus und die deutsche Landwirthschaft 2 Mk., gebd. . . . . 3,00 „
Dr. L. von Stein, Die staatswissenschaftliche und die landwirthsch. Bildung . 2,00 „
Toussaint, Die Wiese. Mit Abbildungen . . . . . 4,50 „
von Tzschoppe, Die landwirthsch. Unfall-Versicherung, gebd. . . . . 0,70 „
Prof. Dr. H. Werner, Der landwirthschaftl. Ertragsanschlag, die Wirthschaftsorganis. u. Wirthschaftsleitung. 2. neubearb. Aufl. 4 Mk., gebd. . . 5,00 „

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.